

LEIBNIZ INTERN



Mitteilungen der Leibniz-Sozietät der Wissenschaften zu Berlin
- begründet im Jahre 1700 als Brandenburgische Sozietät der Wissenschaften -
Nr. 37 vom 21. November 2007

Inhalt

Editorial

Mitteilungen

- Kooperation mit der Mazedonischen Akademie der Wissenschaften und Künste vereinbart S. 2
Bericht der AG „Perspektiven der Leibniz-Sozietät“ S. 2
„Gründungsdokument der Moderne“ - Leibniz-Korrespondenz in UNESCO-Register aufgenommen S. 3
LIFIS: Konferenz-Vorankündigung Solarzeitalter 2008 S. 3
Jablonski-Medaille vorgeschlagen / Entwurf Statut Ernst-Daniel-Jablonski-Medaille S. 3
Daniel Ernst Jablonski und die Brandenburgisch-Preußische Sozietät der Wissenschaften *Werner Korthaase* S. 4

Berichte und Informationen

Vorträge in Plenum und Klassen

- Gisela Jacobasch / Christian Stary / Horst Henning / Arne Heise / Otto Eberhard Rössler S. 5
Sitzung der Klasse Sozial- und Geisteswissenschaften zum 75. Geburtstag von Reimar Müller: Armin Jähne, Das Dilemma des heimgekehrten Odysseus / Wolfgang Kirsch, Die hagiographische Versepik in karolingischer Zeit / Wolfgang Eichhorn, Geschichtsphilosophisches in Müllers „Entdeckung der Kultur“ S. 7

Veranstaltungsberichte

- Männer und Frauen von 1848. Vormärz-Forscher in ihrer 65. Gesprächsrunde *Walter Schmidt* S. 9
Besonderheiten demographischer Strukturen und Prozesse in Rumänien. 129. Tagung des Arbeitskreises Demographie *Wolfgang Weiß* S.10

- 50 Jahre Weltraumforschung.
Kolloquium der Leibniz-Sozietät *Wolfgang Böhme* S.10
5. Leibniz-Konferenz NANOSCIENCE 2007
Lutz-Günther Fleischer S.11

Wissenschaftsgeschichte

- Die erste deutsche Übersetzung des Hauptwerkes von Nicolaus Copernicus um 1586 *Jürgen Hamel* S.12

Buchvorstellungen

- Günter Vogler:
Siegfried Wollgast *Gesammelte Aufsätze* S. 13
Herbert Hörz: *Wissen, Glauben, Ethik.* Wilfried Schröder, *Naturerkenntnis und christlicher Glaube* S. 13
Reinhard Mocek: *Helmut Steiner und die Soziologische Zeitgeschichte der DDR* S. 14
Annotiert: Zur Gründungsgeschichte der Deutschen Akademie der Technikwissenschaften *acatech* S.15
Ausgewählte Jubiläen und Gedenktage von Mitgliedern der Berliner Akademie im Jahre 2008 S. 16

Berliner Notizen

- Gewinnspiel Exzellenz** S. 18

Personalia & Interna

- Shores Alfjerov / Claus Grote / Hans-Joachim Schellnhuber S. 19
Runde Geburtstage im 4. Quartal 2007 S. 20
Ehrendes Gedenken: Helmut Seidel, Bodo Friedrich S. 20
Vorschau: IWWWW-Veranstaltung S. 20

Editorial

Erst vor wenigen Jahren ist Daniel Ernst JABLONSKI (1660 bis 1741) aus dem Schatten von Leibniz herausgetreten, ohne ihn hätte – wie man heute weiss - die Brandenburgische Gründung ihre Anfangszeit nicht überstanden. Das rechtfertigt es, seinen Namen für eine Auszeichnungsmedaille der Leibniz-Sozietät zu nutzen. Lesen Sie auf den Seiten 3 und 4 den noch zu diskutierenden Entwurf eines Statuts und die Meinung unseres Mitglieds Werner Korthaase zu Jablonski.



Vom Exzellenz-Wettbewerb wurde die Leibniz-Sozietät – wie andere Akademien auch – nicht unmittelbar berührt, was nicht bedeutet, dass sie ein nur interesseloses Wohlgefallen dafür entwickelte. Zerstreute unmaßgebliche Bemerkungen zu dem

Vorgang, der die deutsche Forschungswelt lange beschäftigte, findet der Leser in den Berliner Notizen auf S.17.



Der Modus der Buchvorstellungen in Leibniz intern ist übersichtlich: In erster Linie soll auf Arbeiten unserer Mitglieder aufmerksam gemacht werden, am besten durch Fachkollegen. So bespricht auf den Seiten 13 bis 15 Günter Vogler Aufsätze von Siegfried Wollgast, Herbert Hörz eine Ausführung von Wilfried Schröder und Reinhard Mocek einen Sammelband zu Helmut Steiner. Aber ins Blatt gehören auch Werke, die mit der Geschichte oder der Gegenwart der Sozietät verbunden sind oder die Akademiegeschichte und Akademiegegenwart reflektieren. Die fehlen diesmal – für Empfehlungen oder gar Mitarbeit wäre die Redaktion dankbar.

Mitteilungen

Kooperation mit Mazedonischer Akademie vereinbart

Die Leibniz-Sozietät der Wissenschaften zu Berlin und die Mazedonische Akademie der Wissenschaften und Künste haben eine engere Zusammenarbeit vereinbart. Ihre Präsidenten, Prof. Dr. Dieter B. Herrmann und Prof. Dr. Cvetan Grozdanov, unterzeichneten am 8. November 2007 in Skopje eine entsprechende Kooperationsvereinbarung.

Die Unterzeichnung fand im Rahmen der Feierlichkeiten zum 40jährigen Bestehen der Mazedonischen Akademie statt. Anwesend waren während der Unterzeichnung neben den Präsidiumsmitgliedern der Mazedonischen Akademie der Botschafter der Bundesrepublik Deutschland in Mazedonien, Ralf Andreas Breth, und der Direktor des Instituts für Deutsch-Mazedonische Beziehungen, Prof. Dr. Peter Rau.

Dem Festakt im Gebäude der Akademie wohnten der mazedonische Staatspräsident Branko Crvenkovski, der mazedonische Ministerpräsident Nikola Gruevski, weitere Vertreter des öffentlichen Lebens, zahlreiche Botschafter sowie die Präsidenten mehrerer ausländischen Akademien bei, darunter der Präsident der Türkischen Akademie der Wissenschaften und der Präsident der ALLEA (All European Academies). In seiner Festrede bezeichnete Präsident Grozdanov es als eine hohe Ehre für seine Einrichtung, mit der ältesten deutschen Akademie der Wissenschaften durch eine langjährige Zusammenarbeit verbunden zu sein. Diese werde nunmehr durch den Vertragsabschluss auf eine neue Stufe gehoben.

Im Verlauf des Festaktes hielten der Präsident und der Ministerpräsident der Republik Mazedonien Grußansprachen zum 40jährigen Jubiläum der Akademie. Anschließend ergriffen die Vertreter von acht Akademien das Wort. Präsident Dieter B. Herrmann überbrachte die Glückwünsche der Leibniz-Sozietät der Wissenschaften zu Berlin und erklärte mit Bezug auf die Mondlandung von 1969 unter dem Beifall der Anwesenden, der Vertragsabschluss sei "ein kleiner Schritt für das Universum, aber ein großer Schritt für unsere beiden Akademien".

In Gesprächen am Rande der Veranstaltung brachte der deutsche Botschafter seine Genugtuung über den Ver-

tragsabschluss zum Ausdruck, der für die Entwicklung der wissenschaftlichen Beziehungen zwischen beiden Ländern förderlich sei. Die Mazedonische Akademie sei eine identitätsstiftende Einrichtung der Mazedonischen Republik, die bereits mit zahlreichen Akademien, darunter auch der Royal Society, Verträge abgeschlossen habe, jedoch bisher mit keiner deutschen Akademie.

Die 1967 gegründete Mazedonische Akademie der Wissenschaften mit Sitz in Skopje hat 42 ordentliche und 42 Auswärtige Mitglieder. Sie arbeiten in 5 Departments (Klassen): für Sprache und Literatur, Sozialwissenschaften, Mathematik und Technikwissenschaften, Biowissenschaften und Medizinische Wissenschaften sowie Kunst. Der Vizepräsident der Akademie, Momir Polenkovič, wurde in diesem Jahr zum Mitglied der Leibniz-Sozietät gewählt. Zu den Auswärtigen Mitgliedern der Mazedonischen Akademie zählt Sozietätsmitglied Horst Klinkmann.

In einem Interview für das Mazedonische Fernsehen gab der Präsident der Leibniz-Sozietät seiner Zuversicht Ausdruck, dass die abgeschlossene Vereinbarung spürbare Impulse für die wissenschaftlichen Aktivitäten beider Akademien auslösen werde.

Die Kooperationsvereinbarung sieht vor, die spezifischen Kompetenzen der Partner effektiver zu nutzen, um abgestimmte zukunftsorientierte Forschungsaufgaben auf den Gebieten der Natur- und Technikwissenschaften sowie der Geistes- und Sozialwissenschaften zu fördern und zu initiieren. Das soll im Rahmen von Vortrags-, Diskussions- und Bildungsveranstaltungen und bei der Bearbeitung von gemeinsamen Projekten erfolgen. Vorgesehen ist weiterhin ein kontinuierlicher Informationsaustausch.

Zum Stand der Arbeit der Arbeitsgruppe „Perspektiven der Leibniz-Sozietät“

In *Leibniz intern* Nr. 34, 2007 wurde über die Gründung der zeitweiligen Arbeitsgruppe beim Präsidenten berichtet.

Themenschwerpunkte der bisherigen Beratungen waren „Zweck und Ziele der Sozietät“, „Inhaltliche Arbeit der Sozietät“, „Mitgliederanalyse, Zuwahlkonzepte

und Präsidium“, „Kooperationspartner“, „Außenwirksamkeit der Sozietät“. Vorgeesehen sind weiterhin die Bereiche „Organisatorische Probleme“, „Statut und Geschäftsordnung der Sozietät“.

Als *Hauptziel* der Diskussionen sieht die AG die Erarbeitung von Empfehlungen an, die dem Präsidium der Sozietät als Grundlage für Beschlüsse kurzfristiger, mittelfristiger und längerfristiger Maßnahmen dienen soll. Im Ergebnis wird ein Bericht erstellt.

Die Arbeitsgruppe knüpft an die „Neun Thesen zur Beförderung der Sozietät“ an (in *Leibniz intern* 9, 2001, von Herbert Wöltge und Heinz Kautzleben vorgelegt) sowie an die dazu geführte Debatte (*Leibniz intern* 10, 2001). Wesentliche Grundlagen der Arbeit sind Anregungen von Mitgliedern unserer Sozietät sowie die bereits im Präsidium geführten Diskussionen zu dieser Thematik und Ausarbeitungen zu Schwerpunkten, z.B. zur Mitgliederanalyse von Heinz Kautzleben und Klaus Steiger. Intensiviert wurde die Arbeit durch Ausarbeitungen und Anregungen zur Entwicklung der Sozietät, die das Präsidium vom Kuratorium der Stiftung sowie vom Vorstand des LIFIS erhielt.

Bisher hat die Arbeitsgruppe in zehn Sitzungen diskutiert und Vorschläge zu den Schwerpunkten erarbeitet.

Empfehlungen der AG, die in Beschlüssen des Präsidiums mündeten und bereits umgesetzt wurden, sind die im Mai durchgeführte Beratung des Präsidenten mit den Leitern der Arbeitskreise, der Leitung des LIFIS und der Programmkommission sowie die Gründung eines Wissenschaftlichen Beirates. Er hat die Aufgabe, wissenschaftliche und wissenschaftsorganisatorische Aktivitäten der Sozietät zu initiieren und zu koordinieren und wird das Präsidium in strategischen Fragen beraten. Zu Vorsitzenden des Rates wurden vom Präsidenten Gerhard Banse und Wolfgang Küttler berufen. Zur Erhöhung der Außenwirksamkeit der Sozietät wurde zum diesjährigen Leibniz-Tag ein Flyer hergestellt.

Eine weitere Empfehlung, die in einen Beschluss des Präsidiums mündete, betraf die Durchführung von wissenschaftlichen Jahrestagungen, die jeweils am Tag nach dem Leibniz-Tag stattfinden sollen. Thematik der Jahrestagung 2008 ist „Die Mathematik im System der Wissenschaften“ als Wortmeldung der Sozietät zum Jahr der Mathematik 2008, das vom Bundesministerium für Bildung

und Forschung und weiteren Initiativträgern wie die DMV (Deutsche Mathematiker-Vereinigung) ausgerufen wurde. Der Wissenschaftliche Beirat bereitet die Jahreskonferenz vor und wird sie koordinierend begleiten. In den Klassensitzungen im September wurden die Mitglieder der Sozietät über die Konferenz informiert und um Vorschläge für Vorträge gebeten. Die Vorschläge sollten bis Ende November an den jeweiligen Klassensekretar oder einen der Vorsitzenden des Wissenschaftlichen Beirates eingereicht sein, so dass bis zum Jahresende das Konzept der Jahrestagung fertig gestellt werden kann.

Der *Bericht* der Arbeitsgruppe wird im Dezember an das Präsidium zur Beschlussfassung gegeben sowie zur Kenntnisnahme an das Kuratorium der Stiftung und an den Vorstand des LIFIS. Wesentliche Aussagen werden in den Bericht des Präsidiums zur Januar-Geschäftssitzung eingehen.

Erdmute Sommerfeld
Sekretar des Plenums

„Gründungsdokument der Moderne“

Leibniz-Korrespondenz in UNESCO-Register aufgenommen

Das Internationale Beraterkomitee für das UNESCO-Programm "Memory of the World" (MOW) hat auf seiner 8. Sitzung im Juni 2007 in Südafrika beschlossen, den Briefwechsel von Gottfried Wilhelm Leibniz neu in das MOW-Register aufzunehmen. Die Korrespondenz des Universalgelehrten ist damit einer von zehn deutschen Register-Einträgen. Dort sind unter anderem die französische Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte, die Akten des Wiener Kongresses und andere Dokumente von weltweiter Bedeutung verzeichnet.

Die Leibniz-Edition, mit der die Akademie der Wissenschaften zu Göttingen und die Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften betraut sind, erschließt einen der größten Gelehrten-nachlässe der Welt. Dazu gehören auch die etwa 15.000 Briefe, die Leibniz mit etwa 1.100 Korrespondenten weltweit zu allen wichtigen Bereichen der Wissenschaften gewechselt hat. Sie befinden sich - zusammen mit insgesamt 150.000 bis 200.000 vielsprachigen Manuskript-Blättern des Gelehrten - in der Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek in Hannover. Die Leibniz-Edition wird durch das Akademienprogramm gefördert, das von der

Union der deutschen Akademien der Wissenschaften koordiniert wird.

Die weltumspannende Korrespondenz von Leibniz (1646-1716) offenbart nicht nur das Themenspektrum des Mathematikers, Naturwissenschaftlers, Ingenieurs, Philosophen, Kirchenversöhners, Juristen und Wissenschaftsorganisations. Sie spiegelt auch das Hineinwachsen Russlands nach Europa zur Zeit Zar Peters I. und den Kulturaustausch mit China wider. Und sie zeigt, in welchem Ausmaß Leibniz die Wissenschaft an der Wende vom barocken Denken zur frühen Aufklärung beeinflusste. Er war einer der ersten, der einen Gelehrten-diskurs im Sinne einer "scientific community" schaffte und nicht zuletzt um die Gründung von Akademien in ganz Europa bemüht war. Der Briefwechsel sei ein "Gründungsdokument der Moderne", er markiere einen Wendepunkt in der Entwicklung von Technik und Denken der Zeit. Zugleich stehe er für die Suche nach der Verbindung westlicher Wissenschaft mit fernöstlicher Denkweise, heißt es in einer Pressemitteilung der Deutschen UNESCO-Kommission.

Die Leibniz-Korrespondenz war eine von 38 Register-Neueintragungen im Jahr 2007. Ein weiterer Antrag der deutschen UNESCO-Kommission, den Bau und den Fall der Berliner Mauer und den 2+4-Vertrag von 1990 (vertreten durch das Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland) in das Welberbe-Register aufzunehmen, fand beim International Advisory Committee (IAC) keine Zustimmung.

SOLARZEITALTER 2008

Das Leibniz-Institut für interdisziplinäre Studien e.V. (LIFIS) hat für 2008 seine 6. Leibniz-Conference of Advanced Science angekündigt. Sie steht unter dem Generalthema **Erneuerbare Energien und Materialien: Visionen – Probleme – Perspektiven**

Die Konferenz wird vom 15. - 17. Mai 2008 in Schloss Lichtenwalde (Sachsen) durchgeführt. Das Vorbereitungskomitee, dem u.a. Prof. Dr. Detlev Möller (Vorsitzender), Prof. Dr. Lutz Fleischer und Dr. Hermann Scheer, M.d.B. angehören, ruft zu Beiträgen auf (bis 30.11.07) und bittet um Anmeldungen, formlos an Prof. Dr. Detlev Möller: moe@btu-lc.fta-berlin.de

Themenfelder sind u.a. Erneuerbare Energien; Solarzellen – Stand und Perspektiven; Brennstoffzellen; Geother-

mie – Strom und Wärme; Wasserstoff im Solarzeitalter; Sicherheit der Kernenergetik; solare Vollversorgung.

Jablonski-Medaille vorgeschlagen

Das Präsidium der Leibniz-Sozietät schlägt den Mitgliedern vor, neben der Leibniz-Medaille eine Daniel-Ernst-Jablonski-Medaille als Auszeichnung vorzusehen. Sie soll besondere Verdienste um die Leibniz-Sozietät der Wissenschaften würdigen. Das Präsidium beriet einen Statuentwurf, der der Geschäftssitzung im Januar 2008 zur Diskussion und zur Beschlussfassung vorgelegt wird.

Leibniz intern gibt den Entwurf zur Kenntnis (auf S. 3 dieser Ausgabe) und bittet die Mitglieder, Äußerungen dazu Herrn Vizepräsidenten Lothar Kolditz zuzuleiten (*Postanschrift: Steinförde, Steinerne Furth 16, 16798 Fürstenberg / Havel, Tel.: (033093) 38512, e-Mail: Lothar.Kolditz@t-online.de*).

Statut der Daniel-Ernst-Jablonski-Medaille (Entwurf)

Auf der Grundlage der Geschäftsordnung der Leibniz-Sozietät der Wissenschaften zu Berlin (kurz Sozietät) vom 17.01.2002 hat das Plenum der Sozietät in seiner Sitzung am 10.01.2008 folgendes Statut beschlossen.

§ 1

Zur Würdigung besonderer Verdienste um die Sozietät wird die Daniel-Ernst-Jablonski-Medaille (kurz Jablonski-Medaille) verliehen.

Es können in der Regel jährlich bis zu zwei Medaillen verliehen werden.

Der Präsident der Sozietät verleiht die Auszeichnung am Leibniztag.

§ 2

Die Jablonski-Medaille kann als Anerkennung für außergewöhnlichen Einsatz zur Förderung des Zwecks und der Arbeiten der Sozietät verliehen werden.

Die Medaille wird vorrangig an Einzelpersonen verliehen, die Mitglieder der Sozietät sind; eine Verleihung an Nichtmitglieder ist möglich, wenn deren Leistungen dem Sinn des Abs. 1 in besonderem Maße entsprechen.

§ 3

(1) Die Jablonski-Medaille trägt auf der Vorderseite das Kopfbild von Daniel Ernst Jablonski sowie die Umschrift >DANIEL ERNST JABLONSKI LEIBNIZ-

SOZIETÄT BERLIN<. Die Rückseite zeigt ein geöffnetes Buch mit aufliegendem Lorbeerzweig und als Umschrift >Name des Ausgezeichneten IN HONOREM<.

(2) Die Medaille wird in Silber geprägt und hat einen Durchmesser von 35 Millimetern.

§ 4

Anträge auf Verleihung können von jedem Mitglied der Sozietät gestellt werden und sind jeweils vor der ersten Jahres-Geschäftssitzung des Plenums der Mitglieder der Sozietät mit einer schriftlichen Begründung dem Sekretar der zuständigen Klasse einzureichen. Die Entscheidung über die Anträge erfolgt in der letzten Geschäftssitzung des Plenums, die dem Leibniztag vorausgeht.

Ein Beschluss des Plenums über die Verleihung gilt als angenommen, wenn die Mehrheit der anwesenden Mitglieder zustimmt.

§ 5

Mit der Verleihung ist die Aushändigung einer Urkunde verbunden, die zum Besitz der Jablonski-Medaille berechtigt. Die Urkunde wird vom Präsidenten der Sozietät unterzeichnet.

Urkunde und Medaille gehen in das Eigentum des Ausgezeichneten über.

§ 6

Der Name des Trägers der Jablonski-Medaille ist in den Sitzungsberichten der Sozietät zu veröffentlichen.

§ 7

Die Jablonski-Medaille kann durch Beschluss des Plenums aberkannt werden, wenn nach der Verleihung Tatsachen festgestellt werden, die – sofern zuvor bekannt – eine Auszeichnung ausgeschlossen hätten. Die Sozietät kann in diesem Falle die Herausgabe von Urkunde und Medaille verlangen.

§ 8

Bei Verlust der Jablonski-Medaille kann dem Ausgezeichneten auf Beschluss des Präsidiums ein zweites Exemplar gegen Werterstattung ausgehändigt werden.

§ 9

Änderungen dieses Statuts können nur durch das Plenum beschlossen werden.

Berlin, 10.01.2008
Präsident

Werner Korthaase

Daniel Ernst Jablonski steht an der Wiege der Brandenburgisch-Preußischen Sozietät der Wissenschaften

Die Redaktion von Leibniz intern hat den Jablonski- und Comenius-Experten der Sozietät, Werner Korthaase, gebeten, seine Ansicht zur Benennung der vorgesehenen Auszeichnungsmedaille mit dem Namen von Daniel Ernst Jablonski zu äußern. Er schreibt:

Der Vorschlag des Präsidiums der Leibniz-Sozietät der Wissenschaften zu Berlin, für außerordentliche Verdienste neben der Leibniz-Medaille eine Daniel-Ernst-Jablonski-Medaille vorzusehen, ist sehr zu begrüßen. Niemandem anders wäre neben Leibniz diese Würdigung zuzubilligen. Dafür gibt es eine Reihe von Gründen:

1. Jablonski (1660-1741) war der wichtigste Mitbegründer der Brandenburgisch-preußischen Sozietät der Wissenschaften, zwischen 1711 und 1733 achtmal ihr Vizepräsident und ab 1733 bis zu seinem Tode ihr Präsident.

2. Die Gründungsurkunde der Sozietät ist maßgeblich von ihm ausgearbeitet worden, und ihm ist auch zu verdanken, dass der Kurfürst die Genehmigung erteilte.

3. Er ermöglichte als Berliner Hofprediger durch seine Nähe zum preußischen Monarchen das Überleben der Sozietät in schweren Zeiten, er verhinderte deren Entrechtung und drohende Vernichtung durch einen wissenschaftsfeindlichen Herrscher.

4. Er leitete von 1710 bis 1741 als Direktor die Philologisch-Orientalische Klasse der Sozietät.

5. Er war ein hervorragender Hebraist, unter den christlichen der führende seiner Zeit. Mit seiner „Biblia Hebraica Berolinensis“ (1698) begann in Berlin die hebraistische und judaistische Wissenschaft.

6. Die Edition und der Druck dieses Werkes war ein äußerst anspruchsvolles Unternehmen; aus dem bis dahin besten Druck, der Athias-Bibel, wurden von ihm mehr als zweitausend Irrtümer entfernt.

7. Der Hallenser Orientalist Johann Heinrich Michaelis wählte für seine eigene Biblia Hebraica, die 1720 in Halle erschien, Jablonskis als Textgrundlage, und sie wurde wegen des Jablonskischen Basistextes zur „ersten kritischen

Bibeledition an der Schwelle zur Moderne“ (S. Galley).

8. Eine bedeutende hebraistische Leistung war auch der Druck von zwei kompletten Talmud-Editionen.

10. Gleiche Bedeutung ist seinen zahlreichen internationalen wissenschaftlichen Verbindungen beizumessen.

Die Prestigebedürfnisse des frühen 19. Jahrhunderts führten, wie bekannt, zur Geringschätzung von wissenschaftlichen Leistungen wie der Jablonskis und zur Übersteigerung der Verdienste Gottfried Wilhelm Leibniz' für die Berliner Sozietät.

Im Hinblick auf Jablonski hat sich diese Auffassung in den letzten Jahren stark gewandelt. Erinnerung sei an das Berliner Jablonski-Symposium der Deutschen Comenius-Gesellschaft und an den letzten Vortrag des Akademiehistorikers Conrad Grau in der Leibniz-Sozietät im März 2000.

An der Stuttgarter Universität entstand 2003 eine „Jablonski-Forschungsstelle“, weil Jablonski wie „nur wenige seiner Zeitgenossen ein universaleuropäisches Bildungsideal am Beginn des 18. Jahrhunderts zwischen Pietismus und Aufklärung“ verkörpere, und seine Verbindungen bis nach Polen, Böhmen, Ungarn und Siebenbürgen [und nach England!] reichten; er verfügte über ein „weit verzeigtes Netz von Kontakten innerhalb der europäischen intellektuellen Elite seiner Zeit“; Internationalität und Multidisziplinarität würden sein Leben und Werk „faszinierend für unsere Zeit und gleichzeitig hochaktuell für heutige Forschungsanforderungen“ machen (J. Bahlke).

Menahem H. Schmelzer (New York) berichtete kürzlich über die in Jablonskis Besitz befindlichen hebräischen Manuskripte. Das einst David Oppenheimer gehörende Manuskript des Pentateuch-Kommentars von Samuel ben Meir erwarb Daniel Ernst Jablonski für seine private Bibliothek, und es kam von dort zu Moses Mendelssohn. Schmelzer fasziniert die Tatsache, dass sich eine Verbindung von Jablonski, der ja Besitzer der ersten Jüdischen Druckerei in Berlin am Beginn des 18. Jahrhunderts war, zu der bedeutendsten Persönlichkeit der jüdischen Aufklärung in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts nachweisen lässt.

Nach Eduard Winter arbeitete Jablonski unentwegt für die Sozietät, weil er verstand, welche Bedeutung ihr zukam. „Elf Jahre währte das Ringen, bis das Jahr

1711 anbrach und mit ihm endlich die Konstituierung der Akademie kam“. Als der berühmte „Soldatenkönig“ die Herrschaft antrat, wurde dem ständigen Sekretar der Sozietät, Johann Theodor

Jablonski (dem Bruder von Daniel Ernst) und Leibniz die Hälfte ihrer Entschädigung gestrichen. Zum Präsidenten ernannte der neue Monarch den als Hofnarr missbrauchten J. P. von Gundling.

Daniel Ernst Jablonski führte als Präsident, wie Eduard Winter bemerkte, „die Sozietät „einer glänzenden Zukunft entgegen“.

Berichte und Informationen

Vorträge in Plenum und Klassen

In loser Folge werden an dieser Stelle in Zusammenfassung Vorträge vorgestellt, die in den wissenschaftlichen Sitzungen der Sozietät gehalten wurden. Für Rückfragen bittet die Redaktion, sich an die Verfasser zu wenden, deren Anschriften am Ende der Resümees mitgeteilt werden.

Gisela Jacobasch

Übergewicht und Fettsucht: Gesundheitliche und ökonomische Konsequenzen

Vortrag in der Klasse Naturwissenschaften der Leibniz-Sozietät am 13. September 2007

Übergewicht und Fettsucht, die in den letzten Jahren endemisch zugenommen haben, sind zu einem ebenso großen gesundheitlichen und wirtschaftlichen Problem geworden wie die Unterernährung in vielen Ländern. Weltweit geht gegenwärtig die WHO von 1,6 Milliarden übergewichtigen Menschen (BMI>25) und 400 Millionen Fettsüchtigen (BMI>30) aus. Seit 1980 nahm die Zahl der fettsüchtigen Menschen um >75% zu. Besonders alarmierend ist die immer größer werdende Anzahl fettsüchtiger Kinder; sie hat sich z. B. in den letzten 10 Jahren in den USA verdreifacht, in China sogar verachtfacht.

Die Ursache dieser Entwicklung liegt im Ungleichgewicht von zu hoher Energieaufnahme und zu geringem Verbrauch. Der Überschuss wird als Fett gespeichert. Die internationale Ausbreitung der marktbeherrschenden Fastfoodketten und Lebensmittelbranchen haben diese Entwicklung ebenso beschleunigt wie die Abnahme körperlicher Anstrengungen der Menschen. Fettsucht erhöht sowohl die Mortalitäts- als auch Morbiditätsrate signifikant. Der Anstieg der Fettsuchtprävalenz geht mit einer Zunahme der

Häufigkeit des Metabolischen Syndroms einher, das durch viszerale Adipositas, Insulinresistenz, gesteigerten Blutdruck, erhöhte Konzentrationen von Triglyzerid und verminderte an HDL (high density lipoprotein)-Cholesterol im Blutplasma charakterisiert ist, sowie einer atherogenen Dyslipidämie, Parameter, die das Risiko von koronaren Herzerkrankungen steigern. Die Insulinresistenz steht in einem kausalen Zusammenhang zur Zunahme der Häufigkeit von Diabetes mellitus Typ 2 Erkrankungen. Fettleibigkeit erhöht auch signifikant die Karzinogenese insbesondere im Kolon, im Pankreas und in der Prostata. Weiterhin steigt das Infektionsrisiko an und die Immunabwehr wird vermindert. Typisch sind außerdem die Entwicklung einer nichtalkoholischen Leberverfettung, Muskelskeletterkrankungen und eine Schlafapnoe.

Allein die Kosten im Gesundheitsetat für therapeutische Maßnahmen umfassten in den USA 2002 92 Milliarden Dollar und in Groß-Britannien > 50 Milliarden/Jahr.

Die skizzierte Situation hat die Forschungsarbeit auf dem Gebiet der Fettsucht in den letzten Jahren intensiviert; sie ist begleitet von einem Wettlauf der Arzneimittelindustrie, die bereits jetzt hohe finanzielle Gewinne verbucht. Als verschwindend gering sind im Vergleich dazu die Bemühungen zur Prävention einzuschätzen, obwohl sie am erfolgversprechendsten wären. Präventionsmaßnahmen lassen sich jedoch nur durch ein gemeinsames Handeln von Politik und Wirtschaft realisieren.

Abnehmen ist wesentlich schwieriger als Zunehmen, da die Kontrolle des Organismus darauf ausgerichtet ist, das jeweils erreichte Gewichtsniveau zu stabilisieren. Daran beteiligt sind zahlreiche Peptidhormone, die aus allen Teilen des Gastrointestinaltraktes freigesetzt werden. Diese liefern Informationen über die Nahrungsaufnahme und deren Verdauung. Sie werden zusammen mit Informationen über die Bedarfsanforderung der Organe und Gewebe, die über Peptidhormone des Fettgewebes, der Leber und des Pankreas beigesteuert werden, zum Zwischenhirn (Hypothalamus) in das ZNS geleitet. Hier erfolgt eine integrative Auswertung und Festlegung von „Maßnahmen“, die als Sättigungs- oder Hungergefühl empfunden werden, über das die Kontrollebenen der Organe informiert werden.

Mit Hilfe dieser komplexen Kontrollmechanismen wird der Mensch mobilisiert, vorrangig sein Hungergefühl zu stillen. Diätetische Maßnahmen sind deshalb bei Fettsüchtigen langfristig wirkungslos. Bariatrische Operationen werden zunehmend häufiger zur Therapie stark fett-süchtiger Patienten durchgeführt. Dabei handelt es sich um Magenbypässe, durch die hormonelle Rückkopplungsmechanismen, die vom Gastrointestinaltrakt ausgehen, eingeschränkt werden. Die Zahl der bariatrischen Eingriffe stieg von 1998 bis 2004 um 800% auf rund 150000 Operationen an, obwohl sie die Lebensqualität der Menschen einschränken.

Die Vortragende erläuterte die zentralen Mechanismen der Appetitkontrolle sowie die kausalen Zusammenhänge, die bei Übergewicht und Fettsucht das Risiko für bestimmte Erkrankungen erhöhen.

*Anschrift der Vortragenden:
Ahornstraße 4, 16348 Wandlitz,
E-mail: g.k.jacobasch@t-online.de*

Christian Stary

Interaktive Lehr-/Lernumgebungen als disziplinenübergreifende Gestaltungsaufgabe

Vortrag in der Plenarsitzung der Leibniz-Sozietät am 13. September 2007

Lehren und Lernen haben in den letzten Jahren bedeutende Veränderungen erfahren. Bedingt durch mobile Endgeräte, Breitband-Kommunikationsnetze und hypermediale Informationssysteme wurden interaktive Lehr- und Lernräume geschaffen, die alle Beteiligten vor neue Aufgaben stellt. Lernende sind vermehrt für ihren Lernfortschritt und das Lernmanagement verantwortlich, Lehrende haben zunehmend die didaktische Qualität ihrer inputs zu hinterfragen. An Umgebungsentwickler werden verstärkt Anforderungen gerichtet, die nicht nur die lernendenzentrierte Individualisierung von Inhalten und Features, sondern auch die Anpassung an fachdidaktische Erfordernisse für effektiven Transfer sowie die aktive Einbettung in institutionelle Rahmen zum Inhalt haben.

Der Vortrag widmete sich diesem Spannungsfeld. Er zeigte neuere technische Entwicklungen im Kontext der genannten Anforderungen am Beispiel der Plattform Scholion. Ausgehend von einem fachdidaktisch motivierten Materialentwicklungszyklus wurden Annotations- und Individualisierungswerkzeuge vorgestellt, welche selbstgesteuertes Lernen und individualisierten Wissenstransfer begünstigen. Von herausragender Bedeutung ist dabei, dass fachdidaktisch relevante Inhaltselemente direkt mit Kommunikationselementen verbunden und als inhärenter Teil von synchronen und asynchronen Transferprozessen gespeichert werden können.

Der Vortrag schloss mit einem Überblick empirischer Befunde und einem Ausblick auf neuere Entwicklungen, wie die didaktische und software-technische Integration von Montessori-inspired Manipulatives (MiMs). Verständnisgeleitetes und handlungsorientiertes Lernen können durch die interaktive Modellierung von Strukturen und Abläufen noch weiter erleichtert werden.

Anschrift des Vortragenden: Universität Linz
Institut für Wirtschaftsinformatik –
Communications Engineering
Kompetenzzentrum Wissensmanagement
e-mail: christian.stary@jku.at

Horst Hennig

Seltene Erden in der medizinischen Diagnostik

Vortrag in der Klasse Naturwissenschaften der Leibniz-Sozietät am 11. Oktober 2007

Seltene Erden, 14 metallische Elemente einer Untergruppe des Periodensystems der Elemente, sind so selten nicht. Immerhin ist das seltenste Element dieser Gruppe häufiger verbreitet als Silber. Die Bezeichnung Seltene Erden ist darauf zurückzuführen, dass diese Elemente ubiquitär verteilt sind und sich weltweit nur wenige Lagerstätten mit höheren Anreicherungen finden. Des Weiteren waren diese Elemente zur Zeit ihrer Entdeckung auf Grund ihrer physikalischen und chemischen Ähnlichkeit nur schwer zu trennen und rein darzustellen.

Dass Seltene Erden auch im täglichen Leben eine Rolle spielen, ist wenig bekannt. So bestehen Feuersteine für Feuerzeuge aus einer Cer-Legierung, Europiumverbindungen sind Bestandteile von Phosphoren für Farbfernsehrohren, Lanthan ist in Metallhydrid-Akkumulatoren und bestimmte Seltene Erden sind in Suprapermanentmagneten hoher Koerzitivkraft sowie in Neophangläsern für Sonnenbrillen enthalten.

Auch in der Medizin finden Seltene Erden Anwendung, z.B. in bildgebenden Verfahren (Kernspin-Tomographie) oder in Form spezieller Nuklide in der Nuklearmedizin. Besondere Beachtung haben Europium und andere Seltene Erden in der medizinischen Diagnostik gefunden.

Die Anwendung von Europium- und anderen Seltenen Erdverbindungen als Immunoassays in der medizinischen Diagnostik beruht auf deren signifikanten Phosphoreszenzeigenschaften. Unter Phosphoreszenz versteht man die Emission von Licht, das längerwellig ist, als eingestrahlt Anregungslicht. Zudem sind Phosphoreszenzemissionen von längerer Lebensdauer als Fluoreszenzeffekte.

Auf der Phosphoreszenz von Seltenen Erdverbindungen beruht das Phänomen des Fluoreszenz-Resonanz-Energie-Transfers (FRET). Befinden sich in der Nähe von phosphoreszierenden Europium(III)-Komplexen fluoreszierende Farbstoffmoleküle, die in der Lage sind das Phosphoreszenzlicht zu absorbieren, dann wird die Phosphoreszenz des Europiums gelöscht und stattdessen die Fluoreszenz des Farbstoffs beobachtet. Verknüpft man bestimmte Europium-Komplexe und FRET-geeignete Farbstoffe mit so genannten Linkern, die in

der Lage sind, Proteine zu binden, dann können Immunoassays aufgebaut werden, die analytisch mittels Lumineszenzspektroskopie ausgewertet werden können. So kann man z.B. an den Europium-Komplex einen Antikörper binden, der selektiv mit einem am Farbstoff gebundenen Antigen in Wechselwirkung tritt. Diese Antigen-Antikörper-Wechselwirkung bringt den markierten Europiumkomplex in räumliche Nachbarschaft zum antigenmarkierten Farbstoff, die in der Größenordnung des so genannten Förster-Abstand liegt (eine wesentliche Voraussetzung für das Auftreten von FRET).

Eine Reihe von Fallbeispielen belegen die Funktion dieses neuen Typs von Bioassays sowie die Vorteile im Vergleich zu konventionellen Fluoreszenz-Immuno-Assays (FIA).

Anschrift des Vortragenden:
Johannisallee 36, 04103 Leipzig; e-mail:
henningho@organik.chemie.uni-leipzig.de

Arne Heise

Politische Ökonomie der Leistungseliten

Vortrag in der Klasse Sozial- und Geisteswissenschaften der Leibniz-Sozietät am 11. Oktober 2007

Der 'Big Trade Off', den Arthur Okun schon vor über dreißig Jahren formulierte, ist zurück: Ökonomische Effizienz und soziale Gleichheit erscheinen unvereinbar. Oder anders: Moderne Gesellschaften müssen sich, so die Implikation, zwischen der Scylla hoher Einkommensungleichheit oder der Charybdis von Arbeitslosigkeit entscheiden. Und es sieht so aus, als ob sich die kontinentaleuropäischen Länder wie Frankreich und Deutschland für höhere Einkommensgleichheit und Arbeitslosigkeit entschieden hätten, während die liberalen Ökonomien Großbritanniens und der USA sich für größere Einkommensungleichheit und einen höheren Beschäftigungsstand entschieden hätten.

In dieser Arbeit wird argumentiert, dass der Trade Off keineswegs eine angebotspolitische Notwendigkeit zur Aufrechterhaltung der Leistungsbereitschaft der Arbeitnehmer ist, sondern politökonomisch gedeutet werden kann als das Ergebnis von 'Rent seeking'-Verhalten. Doch im Gegensatz zu dem bahnbrechenden Werk von Mancur Olson sind es nicht die Gewerkschaften, die eine Verteilungskonkordanz bilden, sondern vielmehr die Leistungselite, die mittels fehlgesteuertem Demand management eine merito-

kratisch-optimale Arbeitslosigkeit ansteuern, um ihre Verteilungsinteressen durchzusetzen.

In Anlehnung an Michal Kaleckis berühmte Arbeit aus dem Jahre 1943 (Political Aspects of Full Employment) wird Arbeitslosigkeit als Druckinstrument zur Verfolgung von Einkommensinteressen gedeutet - allerdings steht in der humankapitalintensiven 'New Economy' nicht in erster Linie die funktionale Einkommensverteilung (Verteilung des Volkseinkommens auf die Produktionsfaktoren 'Realkapital' und 'Arbeit'), sondern die personelle Einkommensverteilung im Vordergrund. Und die Interessen der Leistungselite (Meritokratie), die durch die Sentenz 'Leistung muss sich wieder lohnen' widergespiegelt werden können, dürfen nicht unabhängig von unterschiedlichen Verteilungskulturen betrachtet werden.

Vor dem Hintergrund dieser kulturellen Spezifika und arbeitsmarkt- und lohnpolitischer Institutionsunterschiede lassen sich verschiedene Ländertypen ('Modellcluster') identifizieren, in denen unterschiedliche Beschäftigungssituationen von den Leistungseliten favorisiert werden, um den eigenen Verteilungsinteressen zum Durchbruch zu verhelfen. Es lässt sich nun empirisch zeigen, dass die tatsächliche Arbeitsmarkt- und Einkommensverteilungsentwicklung den Modellprognosen weitgehend entsprechend und somit den Schluss nahe liegt, dass es den Leistungseliten in den untersuchten 14 OECD-Ländern recht gut gelungen ist - zu Lasten des Gemeinwohls -, ihre Verteilungsinteressen durchzusetzen.

Anschrift des Vortragenden:
Universität Hamburg, Fakultät Wirtschafts- und Sozialwissenschaften
Von Melle-Park 9, 24146 Hamburg
e-Mail: Arne.Heise@wiso.uni-hamburg.de

Otto Eberhard Rössler

Leibniz' Entdeckung des Wohlwollens als Wesensmerkmal des Menschen

Vortrag in der Plenarsitzung der Leibniz-Sozietät am 11. Oktober 2007

Leibniz war anders. Er erfand das Binärsystem, die Infinitesimal- und Variationsrechnung, die Möglichkeit von Telefon und Tonband, den "psychophysischen Parallelismus" und das Prinzip der Identität des Ununterscheidbaren ("Leibniz-Pauli-Prinzip"). Robert Spaemann zitiert Leibnizens den Menschen beschreibenden

des Paradoxon *Delectatio in felicitate alterius* - "Genuss an der Freude des anderen" - aus dem Brief an Magliabecchi vom 13. Juni 1698. Wir kennen es von der Mutter- und Vaterliebe: Die Freude des Kleinkindes entzückt.

Als Schüler des Erfinders des "Kindchenschemas" Konrad Lorenz weiß ich, dass auch andere Tierarten so reagieren; zum Beispiel ziehen fütternde Wölfe aus der erhofften Begeisterung der Jungen die Kraft zum Jagen unter Entbehrungen, wie Lois Crisler 1956 beschrieb. Brutpflege ist besonders effizient, wenn sie durch das "Ankommen" der Bemühungen belohnt wird. Leibniz ein früher Ethologe? Er sah schon die tiefere anthropologische Dimension. Nicht nur die Eltern werden durch die Freude der Kleinen in ihrem Herzen belohnt, sondern auch umgekehrt: "Homo goneotrophicus" - der Mensch das elternfütternde Tier. Ein anderthalbjähriger Berliner schob kürzlich vor dem Wolfsgehege seinem Vater einen Bonbon in den Mund und fragte erwartungsvoll: "gut?!" Es war nicht nachgeahmt, sondern spontan wohlwollend gemeint. Die Beobachtung zeigt: Die Freude des Erwachsenen (sein Lachen) wirkt als Bindungsbelohnung (wie Lächeln) auf das Kleinkind. Deshalb füttert es und *will*, dass es gut tut. Das ist Wohl-Wollen.

Wohlwollen zu erkennen "rührt" reziprok. Es katapultiert aus der eigenen Haut heraus und macht zur "Person" (zum Durchtöner, durch-die-Maske-Wahrnehmer): zum Erkennen des beabsichtigten Guten. Kein Tier ist bisher Person. Alle Tiere, auch die Klügsten (Pottwale), sind voll autistisch - ohne Kenntnis von Wohlwollen. Wenn man sie aber als Junge immer, wenn man sich als Betreuer selbst freut, durch spezifisches Bindungsverhalten belohnt (also statt zu lachen auf ihre Art "lächelt" - z.B. schimpansisch grinst), werden sie, sofern sie einer spiegelkompetenten Tierart angehören, ebenfalls den *Wohlwollensverdacht* entwickeln und dabei selbst wohlwollend (Person). Leibniz ist also gefährlich. Er kann dazu "missbraucht" werden, autistische Kinder (und junge Bonobos und Delphine) zu *heilen*. Diese Therapie - lächelblinde Kinder akustisch anzuschmusen statt zu lachen bei eigener Freude - bleibt seit 32 Jahren unerprobt. Eine funktionelle statt einer anatomischen Definition des Menschen? Leibniz wäre einverstanden.

Anschrift des Vortragenden:
Engelfriedshalde 59, 72076 Tübingen

Kolloquium anlässlich des 75. Geburtstages von Reimar Müller

Die Sitzung der Klasse Sozial- und Geisteswissenschaften am 13. September 2007 war dem Wirken und Werk von Reimar Müller gewidmet. Der Laudatio auf den Jubilar, vorgetragen vom Klassensekretar Joachim Herrmann folgten Vorträge von Armin Jähne, Wolfgang Kirsch und Wolfgang Eichhorn.

Armin Jähne

Recht, Gerechtigkeit, Unrecht. Das Dilemma des heimgekehrten Odysseus

Homers „Odyssee“ gilt gemeinhin, ordnet man sie einem Literaturgenre zu, als frühestes Beispiel europäischer Abenteuerliteratur im Stile eines Seefahrermärchens. Sie ist aber weit mehr, denn ihre innere Klammer bildet das Treiben der ungebetenen Freier am herrenlosen Hofe des Ithakerfürsten. Entsprechend schürzt der Dichter den dramatischen Knoten der „Odyssee“ gleich mit Beginn der Handlung, als die Götter die Heimkehr des Odysseus beschließen. Von nun an dominieren zwei Handlungsstränge das Geschehen: das immer wüster werdende Gebaren der Freier zum einen, die göttlich vorbestimmte und nicht mehr zu verhindernde Rückkehr des Odysseus zum anderen. Schließlich laufen die Ereignisse auf ein scheinbar unlösbares Problem zu, das für die Freier in einer Katastrophe endet, das aber Odysseus in ein gesellschaftliches, soziales wie rechtliches Dilemma stürzt.

Als Odysseus nach zwanzigjähriger Abwesenheit endlich wieder zu Hause war, fand er ein aus den Fugen geratenes Gemeinwesen vor. Das politische Instrument der Volksversammlung funktionierte nicht mehr. Willkür war weit verbreitet, überkommene sittliche Normen wurden verletzt. Die Schar der Freier schmarotzte am herrenlosen Eigentum. Ihr Handeln war unsittlich, unsozial, ja asozial, und eine Gefahr für das Gemeinwesen.

Als Bettler verkleidet musste sich der heimgekehrte Odysseus in sein eigenes Haus schleichen und wurde dort hart gedemütigt. Wie sollte er sich angesichts dieser Situation verhalten? Von den drei für die homerische Gesellschaft konstitutiven Elementen, die Versammlung, unterschiedlich ausgeprägte Rechtsvorstellungen (*dikai*) oder Verhaltensnormen und die Gebote der Götter (*thémistes*), fielen zwei als mögliche Wege der Kon-

fliktlösung aus: die untauglich gewordene Volksversammlung und die *dikai*, an die sich die Freier nicht hielten. Es gab nichts und keinen, die ihr böses Treiben hätten beenden können. Odysseus blieb nur die präventive Selbstjustiz im Sinne sozialer Notwehr: einmal als reiner Racheakt, zum anderen als notwendiger Schritt zur Beseitigung von gesellschaftlichen Disharmonien.

Diese doppelte Aktion bei einem für Odysseus ungünstigen asymmetrischen Kräfteverhältnis erfolgreich durchzuführen, setzte, daran lässt der Dichter keinen Zweifel, die Hilfe der Götter voraus. Odysseus seinerseits wusste, dass er sich mit seiner Entscheidung für die gewaltsame Lösung des Konfliktes in eine juristische Grauzone begab und seine Selbsthilfe – moralisch wie rechtlich – ein fragwürdiger Akt war. Von Zweifeln erfüllt, bat er Pallas Athene, seine Beschützerin: „Und noch ein Größeres ist, was meine Seele bekümmert: Wenn ich jene mit Zeus' und deinem Willen ermorde, wo(hin) entflieh ich alsdann?“

Odysseus plagten nach vollendetem Kampf keinerlei Skrupel, denn der Tod der Freier war durch deren frevlerischen Hochmut und der Götter Gericht vorbestimmt. Er hatte nur getan, was rechtens war, und gegen das Unrecht, das ihm und seiner Familie zugefügt worden war, und im gestörten Gemeinwesen für Gerechtigkeit gesorgt. Aber er hatte – ohne jeden Pardon - alle Freier getötet, damit unverhältnismäßig gehandelt und war so straffällig geworden.

Was aber wäre zu tun gewesen? Das über das Dilemma des Odysseus hinausgehende grundsätzliche Problem bestand und besteht wohl darin, dass Recht (selbst in noch unvollkommener Form), auch Strafrecht, Gerechtigkeit und Moral, nicht in eins fallen. Moralisch war Odysseus zweifellos im Recht, denn das, was er nach seiner Heimkehr im eigenen Hause und auf Ithaka vorfand, war nicht hinnehmbar. Eine legitime Möglichkeit, das Übel abzustellen, existierte nicht. Es blieb einzig der Ausweg, sich dem Schein nach auf Sitte, Brauch, Gerechtigkeit, gesellschaftliche Normen, auf die *dikē* oder *dikai*, zu berufen, welche die Anderen verletzt hatten, um sie gleichzeitig selbst zu missachten. Die zwar moralisch gerechtfertigte, vom gesellschaftlichen Konsens jedoch nicht gedeckte Vorgehensweise des Odysseus musste zwangsläufig das Gemeinwesen auf Ithaka und die besonders betroffene aristokratische Oberschicht herausfordern. Ihnen gegenüber konnte sich in selbstherrlichem Alleingang nur der Stär-

kere, konnte sich nur die von den Göttern und dem Dichter sanktionierte Macht der Gewalt des Odysseus durchsetzen.

Anschrift des Vortragenden:
Hans-Sachs-Straße 21,
16321 Bernau, OT Schönow

Wolfgang Kirsch

Die hagiographische Versepiik in karolingischer Zeit – Probleme ihrer historischen Darstellung

Aus karolingischer Zeit sind mehr als fünf Dutzend lateinischer Dichtungen von insgesamt über 50.000 Versen überliefert, die das Leben, Leiden und Sterben von Heiligen und ihre Wundertaten zu Lebzeiten und nach ihrem Tod sowie die Überführung ihrer Reliquien zum Gegenstand haben.

Der Vortragende stützte sich insbesondere auf die Ergebnisse seiner Arbeit *Laudes sanctorum – Geschichte der hagiographischen Versepiik im IV. bis X. Jahrhundert*, dessen erster Halbband vor drei Jahren vorgelegt wurde (Stuttgart: Hiersemann 2004).

Problematisch ist die Bestimmung des Zeitrahmens, genauerhin der abschließenden Periodengrenze. Dagegen hat die Bindung der Periodisierung der Geschichte der hagiographischen Versepiik an die karolingische Dynastie durchaus ihre innere Berechtigung; denn die im Interesse der Reicheinheit betriebene Wirtschafts- und Kulturpolitik der karolingischen Herrscher hat sich positiv auf die Entwicklung von Kirchen, Klöstern, Schulen und damit der Literatur, auch der Dichtung ausgewirkt, und das angesichts der Größe des Herrschaftsgebietes in beträchtlicher Breite. In rund 30 Klöstern und Bischofssitzen sind erzählende hagiographische Dichtungen entstanden, über zwei Drittel davon im westlichen Frankenreich gelegen, und zwar mit einem deutlichen Schwerpunkt nördlich der Loire. Allerdings bilden sich an den wenigsten Orten Traditionen hagiographischer Versepiik aus, und nur wenige Autoren haben mehr als eine hagiographische Großdichtung geschaffen. Die Traditionsorientierung der karolingischen Kultur hatte nicht nur positive Auswirkungen. So konnte die modernere, der Sprachentwicklung angemessenere so genannt rhythmische, d. h. akzentuierende, nicht silbenmessende, sondern silbenzählende Dichtung nicht recht zur Entfaltung kommen.

Ein gravierendes Problem stellt sich der Absicht, eine Geschichte der Gattung zu schreiben, in den Weg: Rund zwei Drittel

der Werke sind anonym überliefert, und bei vielen sind Entstehungszeit und -ort nicht sicher zu bestimmen.

Erhebliche Schwierigkeiten stehen schließlich der Bestimmung der Funktion unserer Dichtungen entgegen. Die allermeisten sind ganz im Gegensatz zu den Prosamartyrien oder -viten in lediglich einer oder in nur einer vollständigen Handschrift oder als Fragment erhalten. Es scheint sich also um eine Gattung zu handeln, die dank ihrem Ansehen auch dem des Heiligen und damit dem seines Klosters oder seiner Kirche zusätzlichen Glanz verlieh, doch offensichtlich bedurfte man ihrer nicht, wohl nicht einmal in der Schule. Nur selten sind sie in liturgischen oder paraliturgischen Handschriften oder im Kontext von Schultexten überliefert.

Anschrift des Vortragenden:
Kinnstraße 21, 06317 Röblingen/See

Wolfgang Eichhorn

Geschichtsphilosophisches in Müllers „Entdeckung der Kultur“

Reimar Müller: Die Entdeckung der Kultur. Antike Theorien über Ursprung und Entwicklung der Kultur von Homer bis Seneca. Düsseldorf/Zürich 2003

Reimar Müllers Untersuchung erfasst eine mehr als 700-jährige Entwicklung kulturtheoretischer Leistungen und geschichtlichen Denkens der Antike. Was Müller „Entdeckung der Kultur“ nennt und im Resultat langjährigen soliden Quellenstudiums in einer breit angelegten Entwicklung erörtert, ist zugleich

- ▶ Entdeckung von Geschichte,
- ▶ Formung geschichtlichen Denkens in der Breite und Vielfalt des geistig-kulturellen Lebens,
- ▶ Entwicklung und Diskurs geschichtsphilosophischer Entwürfe.

Man sollte Wert auf diese geschichtsphilosophischen Aspekte legen, auch deshalb, weil die Zurkenntnisnahme dieser Leistungen für die gegenwärtigen geschichtstheoretischen Diskussionen von Bedeutung sein kann. Jedenfalls ersieht man aus dem Buch, daß fast alle Themen, die heute als Gegenstand geschichtstheoretischer – speziell philosophischer – Auseinandersetzungen hervortreten, in der Antike vorgedacht und in mannigfacher Pro und Kontra erwogen worden sind (Geschichte als die Einzelbegebenheiten übergreifender Zusammenhang, Fortschritt als Problem, Diesseitsbezogenheit geschichtstheoretischer Ansichten, die materielle und geistige Kultur als Werk menschlicher Aktivität,

das Schreiben von Geschichte u. a.). Es zeigt sich, daß antikes Denken alles andere als ahistorisch war, und ferner, daß die auch in der wissenschaftlichen Literatur vorkommende Ansicht, unsere heutigen historischen Auffassungen wurzeln geschichtlich im „westlichen historischen Denken“ und sie seien diesem zugehörig, einem schlechten Mythos aufsitzt.

Geschichtsphilosophie ist traditionell umstritten. Meist werden ihr „finalisierende“, linear-teleologische Geschichtskonzepte unterstellt und dabei allerhand Dummheiten und Sünden angelastet.

Das Groteske ist, daß dabei immer von eigenen, aber in aller Regel verschwiegenen geschichtsphilosophischen Positionen ausgehend polemisiert wird. Denn beim Nachdenken über Geschichte, bei historischen Forschungskonzeptionen (auch empirischer Ausrichtung), bei der Vermittlung historischer Erkenntnisse, bei Konzeptionsbildungen (auch politischen) zur praktischen Gestaltung gesellschaftlicher Verhältnisse wird allemal ausgegangen von Ansichten zur Geschichte überhaupt, über ihre Triebkräfte, über ihre Erkennbarkeit und Gestaltbarkeit, über ihren Zusammen-

hang mit der Naturgeschichte, über die Verschränkung von geschichtlicher Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Diese Denkvorsetzungen durch interdisziplinäres Zusammenwirken im Einklang mit den emanzipatorischen und humanistischen Erfordernissen der Zeit zielstrebig zu erarbeiten, stellt sich heute als Aufgabe der Geschichtsphilosophie dar. Die Kenntnis der fast dreitausendjährigen Entwicklung dieses Gebiets ist dabei unverzichtbar.

Anschrift des Vortragenden:
Dornroschenstraße 31, 12555 Berlin
e-Mail: Profeichhorn@aol.com

Männer und Frauen von 1848

Vormärz-Forscher in ihrer 65. Gesprächsrunde

Es war seit Gründung unserer Diskussionsrunde von Vormärz- und Revolutionsforschern im November 1992, die sich 2002 als Arbeitskreis der Leibniz-Sozietät anschloss, die 65. Sitzung, in der am 19. September 2007 zwei Probleme erörtert wurden:

Rolf Dlubek hatte den Entwurf einer Biographie von Julius Standau vorgelegt und darin erstmals den politischen und geistigen Entwicklungsweg eines gebildeten Handwerkers aus der jungdeutschen Bewegung in der Schweiz der 1830er Jahre zu einem aktiven achtundvierziger Demokraten und späteren Sozialisten nachgezeichnet, der nach der Emigration in die USA seinen Idealen treu blieb und zuletzt auf Seiten der Nordstaaten am Sezessionskrieg teilnahm.

Martin Hundt gab in einem Vortrag einen Überblick über den Forschungsstand auf dem Felde des Junghegelianismus, suchte dessen Position in der deutschen und europäischen Geistes- und Politikgeschichte zu bestimmen und stellte zugleich sein eigenes Forschungsprojekt, die Veröffentlichung des Redaktions-Briefwechsels der Haleschen, Deutschen und Deutsch-Französischen Jahrbücher von 1837 bis 1843/44 vor.

In der 64. Beratung am 6. Juni hatte ein Biographieentwurf über den schlesischen Vormärzliberalen und achtundvierziger Demokraten Julius Stein von *Walter Schmidt* und eine Studie *François Melis'* über die 17 Forderungen der Kommunistischen Partei in Deutschland von 1848 zur Diskussion gestanden, die

bei den Editionsarbeiten für die MEGA entstanden war; und in der 63. Sitzung am 11. April war über zwei bereits veröffentlichte Forschungsstudien von *Rolf Dlubek* über Marx und Berlin zwischen 1858 und 1861 gesprochen worden.

Der Arbeitskreis, dem rund zehn auf dem Felde der Vormärz- und Revolutionsgeschichte forschende Historiker angehören, tagt in der Regel vier bis fünf Mal im Jahr. Zur Zeit steht im Mittelpunkt der Debatten die Vorbereitung des Bandes 3 einer Publikationsreihe zu „Akteuren eines Umbruchs“, über „Männer und Frauen der Revolution von 1848/49“, der 2009/10 erscheinen soll. Der erste Band dieses Unternehmens war 2003, der zweite ist Anfang dieses Jahres erschienen. In beiden Bänden sind insgesamt 44 Lebensläufe von aktiven Achtundvierzigern vorgestellt worden, darunter 25 Erstporträts von Protagonisten wie Gegnern der Revolution, von Liberalen wie dem weniger bekannten Frankfurter Paulskirchenabgeordneten Karl Heinrich Jürgen, Demokraten wie dem von der preußischen Konterrevolution standrechtlich erschossenen Wilhelm Adolph von Trützschler und dem polnischen Revolutionär Ludwik Mieroslawski, Sozialisten wie dem Mitglied des Bundes der Kommunisten und späteren Begründers der amerikanischen Pädiatrie Abraham Jacobi und dem Führer des Bundes der Gerechten Hermann Ewerbeck, von Konservativen wie dem Berliner Polizeipräsidenten Julius von Minotoli oder dem österreichischen Reformkonservativen Franz von Stadion.

Die Ergebnisse der inzwischen produktiven historischen Frauenforschung nutzend haben wir besonderen Wert darauf gelegt, auf verschiedenen Wirkungsfel-

dem aktive Achtundvierzigerinnen publik zu machen: 12 Frauenpersönlichkeiten, die sich 1848 politisch und sozial stark engagierten, darunter die noch wenig bekannte Frau von Jakob Venedey Henriette Obermüller-Venedey oder die Radikaldemokratin Louise Dittmar, aber auch die 1848 in Berlin agierende etwas zwielichtige Lucie Lenz, eine „Revolutionärin, Agentin, Abenteurerin“.

Vorausgegangen war der Ende der neunziger Jahre vereinbarten Konzentration unserer Arbeit auf Achtundvierziger Biographien eine zum 150. Jahrestag der Revolution 1998 erschienene Sammelschrift zum Thema „Demokratie, Liberalismus und Konterrevolution“ in der Revolution von 1848, in der eine breite Palette von Sachthemen behandelt worden war, von den achtundvierziger Märzerebungen schlesischer Bauern- und Landarbeiter über die Verfassungsdebatten in der Frankfurter Nationalversammlung und die Auseinandersetzungen um den Berliner Friedhof der Märzgefallenen bis zu den 1848er Forschungen des Jenaer Historikers Karl Griewank.

Das Jubiläumsjahr 1998 war auch Anlass für ein vom Arbeitskreis vorbereitetes Kolloquium zu „Demokratie und Arbeiterbewegung in der deutschen Revolution von 1848/49“ gewesen, übrigens die damals einzige Veranstaltung in der Bundesrepublik, in der die Rolle der Arbeiterbewegung in der Revolution thematisiert wurde. Autoren unserer Bände kommen aus allen Teilen der Bundesrepublik, dem Arbeitskreis selbst gehören freilich fast ausschließlich Berliner sowie ein Potsdamer Historiker an.

Schließlich verdient Erwähnung, dass Mitglieder unseres Arbeitskreises in den letzten eineinhalb Jahrzehnten an wichtigen wissenschaftlichen Unterneh-

mungen beteiligt waren und weiter sind, so vor allem an der Edition der Marx-Engels-Gesamtausgabe (MEGA) sowie an Kolloquien und Publikationen des Vereins zur Förderung der Marx-Engels-Forschung. Auch sind mehrere Arbeitskreismitglieder mit eigenen Publikationen hervorgetreten, so etwa mit einer Biographie des französischen Kommunisten Etienne Cabet oder einem Sammelband über „Vormärz – März – Nachmärz“.

Wie sehr sich der Arbeitskreis der Erforschung der Geschichte der deutschen Demokratie und Arbeiterbewegung in Vormärz und achtundvierziger Revolution verpflichtet weiß, wird nicht zuletzt auch aus einer in diesem Jahr erschienenen Publikation über „Bewegungen und Protagonisten der schlesischen Demokratie im Umfeld von 1848/49“ ersichtlich

Anlässlich des 160. Jahrestages der Revolution von 1848/49 hat der Arbeitskreis vorgesehen, im Frühjahr 2008 ein Kolloquium zur Biographik in der achtundvierziger Revolutionshistoriographie durchzuführen, voraussichtlich gemeinsam mit dem Berliner Verein zur Förderung der MEGA-Edition e.V.

Walter Schmidt

Besonderheiten demographischer Strukturen und Prozesse in Rumänien

129.Tagung des Arbeitskreises Demographie

Am 27. September 2007 beriet der Arbeitskreis Demographie in seiner 129. wissenschaftlichen Tagung in der Humboldt-Universität zu Berlin. Der Vorsitzende, Parviz Khalatbari (Berlin), begrüßte als Referenten Herrn *Wolf Beyer* (Potsdam), der als profunder Kenner der dortigen gesellschaftlichen Verhältnisse kürzlich mit dem Aufbau der Regionalplanung in einigen Teilen Rumäniens betraut war. Zu dieser Aufgabe gehörten die Analyse der regionalen demographischen Strukturen sowie die Auswertung einer Bevölkerungsprognose.

Im engeren Rahmen dieses Projektes weilte Herr Beyer zunächst von 2003 bis Februar 2006 vor Ort. In diesem Einsatz war er Kurzeitexperte im Rahmen eines Twinning-Projektes in den Regionalen Entwicklungsagenturen Bukarest-Ilfov und Centru. Von November 2006 bis Mai 2007 war er Berater bei der Erarbeitung einer Kreisentwicklungskonzeption für

den Kreis Braşov in der Agentur für nachhaltige Entwicklung Braşov.

Twinning-Projekte sind von der EU finanzierte Partnerschaftsinitiativen der Europäischen Kommission in osteuropäischen Ländern zur Schaffung von Voraussetzungen für die Mitgliedschaft in der EU. Den Beitrittskandidaten sollte geholfen werden, die Übernahme, Umsetzung und Durchsetzung des europäischen Rechts eigenständig zu bewältigen und die notwendigen Verwaltungsstrukturen aufzubauen.

Die Region Centru ist mit einer Fläche von 34.100 km² und einer Einwohnerzahl von etwa 2,5 Mio. Einwohnern mit dem Land Brandenburg vergleichbar. Sie besteht aus 6 Kreisen, die auch die drei größeren Städte Braşov (311.000 EW), Sibiu (168.000 EW) und Targu Mures (164.000 EW) einschließen.

Bei der Erarbeitung des Regionalen Entwicklungsplanes gehörte die regionaldemographische Arbeit zu den Kernaufgaben: Auswertung der Bevölkerungsprognose des Nationalen Statistischen Amtes für die Region Centru; Erarbeitung einer Sammlung von thematischen Karten auf der Basis der Volkszählung von 2002 sowie Erarbeitung einer (demographischen) Gestaltungsrichtlinie. Dabei wurde – u.a. im Rahmen einer SWOT-Analyse – eine Reihe von Besonderheiten sichtbar, die für die demographische Entwicklung von besonderer Bedeutung sind:

Insidern sind bereits seit Ende der 1960er Jahre die drastischen Verwerfungen bekannt, die in der Bevölkerungsstruktur Rumäniens eintraten, nachdem 1966 quasi über Nacht der bis dahin legale Schwangerschaftsabbruch verboten wurde. Rumänien folgte zunächst dem Vorbild der Sowjetunion der frühen 1920er Jahre, wo im damaligen Selbstverständnis und als Element der Emanzipation der Frau der Abortus als familienpolitische Maßnahme erlaubt wurde. Bald jedoch war Rumänien führend in der Abnahme der Geburtenzahlen, so dass das Verbot des Abortus als bevölkerungspolitisches Edikt mit dem Ziel der Steigerung der Geburtenzahlen zu verstehen war. In der Tat hatte sich die Anzahl der Geburten von einem Jahr zum anderen mehr als verdoppelt. Es dauerte fast fünf Jahre, bis sich die Bevölkerung diesem Zustand angepasst hatte. In der Zwischenzeit entstand eine „ungeliebte Generation“ von Kindern, von denen unter den vorherigen Bedingungen mindestens jedes zweite nicht geboren worden wäre. – Es gehört zur Ironie der Geschichte, dass es genau diese Kohorten waren, die sich

1989 beim Sturz von Ceauşescu überproportional beteiligten.

Ebenfalls völlig ungewöhnlich für Osteuropa ist die erneute Legalisierung des Abortus als Symbol der Überwindung des Regimes. Resultat dieser Entwicklung ist die nachfolgende Halbierung der Geburtenrate.

Seit 1990 ist die Bevölkerungsentwicklung Rumäniens durch eine deutliche Differenzierung städtischer und ländlicher Regionen gekennzeichnet. Hauptursache dieser Entwicklung ist der Zusammenbruch der auf die Städte ausgerichteten Industrie. Das führte zu einer enormen Verschlechterung der Lebensbedingungen in den großen Zentren – etwa vergleichbar mit der Situation in Deutschland nach dem 2. Weltkrieg, als es in den ländlichen Gebieten zumindest eine nahe an der Subsistenzwirtschaft befindliche Ökonomie gab, die allerdings die Sicherheit der Existenz bot. Das widerspiegelt sich in einer in dieser Struktur wahrscheinlich weltweit einmaligen Armutswanderung vor allem alter Menschen von den Städten aufs Land. Die Jungen beantworten das Gefälle in der Lebensqualität mit einem Rückgang der Fertilität in den Städten von über 53 %, aber auf dem Lande von nur knapp über 21 % (1990-2005).

Abschließend lud Parviz Khalatbari zur 130. wissenschaftlichen Veranstaltung des Arbeitskreises Demographie zum 30. Januar 2008 nach Berlin ein.

PD Dr. Wolfgang Weiß

50 Jahre Weltraumforschung

Kolloquium der Leibniz-Sozietät der Wissenschaften

(in Kooperation mit der Archenhold-Sternwarte im Deutschen Technikmuseum Berlin und dem Fachausschuss „Geschichte der Raumfahrt“ in der Deutschen Gesellschaft für Luft- und Raumfahrt (DGLR), gefördert vom Senator für Bildung, Wissenschaft und Forschung des Landes Berlin)

Das am 29. September 2007, fünfzig Jahre nach dem Start des ersten künstlichen Erdsatelliten Sputnik 1 durchgeführte Kolloquium gab eine eindrucksvolle Übersicht über die Aktivitäten und Ergebnisse der Raumforschung, insbesondere soweit es deutsche Beiträge (natürlich auch in ihren internationalen Relationen) betraf. Es beleuchtete die sich ergebenden Konsequenzen und damit die im Zusammenhang stehenden Perspektiven und aussichtsreiche Kom-

ponenten gegenwärtiger und zukünftiger Zielstellungen.

Etwa 150 Wissenschaftler nahmen an diesem Kolloquium teil, auf dem 15 Vorträge gehalten und fünf Poster bzw. schriftliche Ausarbeitungen vorgestellt wurden. Die baldige Veröffentlichung möglichst aller Beiträge in den Sitzungsberichten der Leibniz-Sozietät ist vorgesehen.

Das Kolloquium wurde vom Präsidenten der Leibniz-Sozietät *Dieter B. Herrmann* mit der Hervorhebung der Meilensteine der bisherigen Weltraumforschung eröffnet. Ihm schloss sich *K.-D. Berge* von der DGLR mit Ausführungen über die „Geschichte der westeuropäischen Trägerraketen bis zur Gegenwart“ an. Er nahm im Namen der DGLR eine Ehrung von *Sigmund Jähn* vor, der seinerseits eine zusammenfassende Darstellung der „deutschen Beiträge für die bemannte Raumfahrt“ gab. Der Überblick zu den Weltraumaktivitäten wurden durch Ausarbeitungen von *H.-J. Haubold* zu den Weltraumaktivitäten der UN bis hin zum Internationalen Heliophysikalischen Jahr 2007 (vorgetragen von *Heinz Kautzleben*) und durch die Darstellung der Aktivitäten des Interkosmoskomitee der DDR (ebenfalls gegeben durch *Heinz Kautzleben*, dem die Organisation des Kolloquiums oblag) vervollständigt.

Die Erforschung und Nutzung des Weltraums durch den Menschen ist zweifellos auch mit einer zunehmenden Einflussnahme des Menschen auf die Natur, hier also auf den Weltraum verbunden. *Dietrich Spänkuch* machte in seinem Beitrag „Fernerkundung der Erde – Hiobsbotschaften aus dem All“ an Hand einiger Beispiele darauf aufmerksam, dass eine fehlende oder verzögerte Reaktion auf Erkenntnisse bei der menschlichen Einflussnahme zu kritischen Konsequenzen führen kann. Dies wird anhand des Auftretens des stratosphärischen Ozonlochs demonstriert und trifft höchstwahrscheinlich auch für einen fortschreitenden Zuwachs der Treibhausgase zu. Auch in diesem Zusammenhang sind die Ausführungen von Dr. *Olaf Hellmuth* unter dem komplexen Titel „Mikrophysikalische Wechselwirkung zwischen kosmischer Strahlung und Wolken. `Missing Link` in der Klimadiskussion? Hypothesen - Indizien – Beweise. Zum schwierigen Stand der Ermittlung“ von Interesse.

Die Problematik besteht vor allem darin, dass die außerordentlich große Spannweite der an den Wechselwirkungsvorgängen beteiligten Scales die Ermittlung sehr erschweren.

Solche, oftmals aber nicht so schwierige Fragen gibt es auf vielen Teilgebieten der Weltraumforschung. In den verschiedenen, auf dem Kolloquium vorgelegten Beiträgen zeichnen sich unter anderem noch ab: Vermessung von Gravitationsfeldern (*R. Rummel, H. Montag, T. von Larcher etc.*), Weltraumrecht (*M. Schladebach*), Materialien und Konstruktionen für Luft- und Raumfahrt (*M. Bauer, M. von Schönermark*), Raumfahrtmedizin (*W. Papenfuß*), Mondprobleme (*U. Köhler*), Marsprobleme (*E. Hauber*), Topographische Karten (*J. Albertz*), Planetensuche (*R. Titz*).

Wolfgang Böhme

5. Leibniz-Konferenz of Advanced Science NANOSCIENCE 2007

Nanomaterialien, Nanotechniken, Nanotechnologien und Nanoscience sind mehr und mehr mit beeindruckenden und entwicklungsbestimmenden wissenschaftlichen sowie technischen und technologischen Fakten belegte Begriffe eines realen Faszinosums. Noch immer meinen einige allerdings, dass mit dieser Begriffskaskade vor allem eine forschungspolitische Chiffre kreierte wurde.

Die vom 18.-20. Oktober in Lichtenwalde veranstaltete 5th Leibniz Conference of Advanced Science „Nanoscience 2007“, die das LEIBNIZ-Institut für interdisziplinäre Studien e.V. (LIFIS) in Kooperation mit der LEIBNIZ-Sozietät der Wissenschaften zu Berlin sowie dem Micro Materials Center Berlin und Chemnitz, (Fraunhofer IZM) und dem European Center for Micro- und Nanoreliability (EUCEMAN) organisierte, bot für 63 Teilnehmer aus Deutschland, Österreich, der Schweiz und Frankreich Gelegenheiten, sich von der Vielzahl und Vielfalt der Ergebnisse aber auch der Entwicklungsprobleme zu überzeugen.

42 Vorträge in den – zeitweise sogar parallel tagenden – Sessions: Nanotechnologie – Forschung aus dem Blickwinkel der Industrie; Nanomesstechniken; Nanotechnologien für Mikroelektronik und Mikrosystemtechnik; Nanoscience in Theorie und Experiment; Zuverlässigkeit, Diagnostik und Sicherheit; Nanoscience-Technologien und Anwendungen gewährten ausgezeichnete Einblicke in die NANO-Spitzenforschung von Universitäten der vier Länder, von Fraunhofer-, Leibniz- sowie Max-Planck-Instituten und Forschungs-

zentren Internationaler Konzerne aber auch von GmbH's.

Da die Nanotechnologien fachübergreifend zunehmend über Strukturen der Größenordnung 10^{-9} m sowie den daraus resultierenden Eigenschaften/Funktionen begriffen werden und die Komplexitäten – deutlich vor den physikalischen, chemischen, biotischen, technischen Spezifitäten – die Gegenstände, Methoden und Erkenntnispektren prägen, dominierte der Wunsch und Wille zum interdisziplinären Dialog. Diese vom LIFIS favorisierte Interdisziplinarität und die Leibnizsche Sentenz: „gleich anfangs theoriam cum praxi“ zu verbinden, wurde von den Teilnehmern als besonders wertvoll und beispielgebend hervorgehoben.

Dieses Konzept sei objektiv notwendig, da die Nanoscience nicht nur Erkenntnisse der Natur- und Technikwissenschaften zu neuen Qualitäten integriere sondern, darauf aufbauend die Nanotechnologien als Technologien der Nanometerdimensionen, des Submicro- und Microbereiches ganz direkt auf praktisch alle Industriezweige, das gesamte Ensemble der Material-, Informations- und Energietechnologien bis in die Nahrungsmittelproduktion, das Gesundheitswesen und die „Alltagstechnik“ wirke.

Da hier nicht einmal die wissenschaftlich, technisch und technologisch besonders herausragenden Entwicklungstendenzen thesenhaft dargestellt werden können, sei auf das elektronische LIFIS-Archiv verwiesen, das zeitnah die Power-Point Präsentationen aller Vorträge dokumentieren wird.

Darüber hinaus hat das LIFIS einige der Vortragenden gebeten, ausführliche Beiträge für die Internet-Zeitschrift LIFIS-ONLINE zu gestalten. Die Zusagen liegen vor.

Auch an dieser Stelle sei allen an der Leibniz-Konferenz „Nanoscience 2007“ Beteiligten noch einmal recht herzlich gedankt.

In seinen Funktionen eines Initiators, Koordinators und Organisators hat sich das LIFIS mit seiner Konferenz der Reihe „Leibniz Conferences of Advanced Science“, tradierte Grenzen sprengend, der Nanoscience zugewandt. Fortsetzungen werden zwingend folgen müssen, denn angesichts der gesellschaftlichen Bedeutung der Nanotechnologie sowie ihrer überragenden und heterogenen Potentiale bedarf es sowohl der qualifizierten innerwissenschaftlichen Kooperation als auch neuer

Allianzen zwischen Wissenschaft und Wirtschaft. Diese Schlüsseltechnologie generiert und trägt innovative Entwicklungen stark differenter Zeithorizonte in zahlreichen und verschiedenartigen technologischen Bereichen, dehnt ihre gesellschaftlichen Anwendungsfelder vor allem in der Wirtschaft, hinsichtlich der menschlichen Gesundheit und der Um-

weltqualität aus. Nicht zu vernachlässigen sind aber auch die ethischen Probleme, die des humanwissenschaftlichen Engagements bedürfen.

Die verabredete Folgekonferenz 2009 – für die wir noch Anregungen erwarten – könnte sich an den Schwerpunkten Sensorik-Aktorik orientieren und bio-

molekulare Strukturen/Eigenschaften/Funktionen bis in den medizinischen Bereich favorisieren.

Lutz-Günther Fleischer
Vorsitzender des LIFIS-Vorstandes

Wissenschaftsgeschichte

Jürgen Hamel

Die erste deutsche Übersetzung des Hauptwerkes von Nicolaus Copernicus um 1586

Die Stadt Kassel, Residenz des Landgrafen von Hessen, entwickelte sich zwischen 1560 und 1600 zu einem bemerkenswerten Zentrum der Wissenschaften. Um 1560 hatte Prinz Wilhelm von Hessen auf den Altanen des Schlosses eine Sternwarte begründet, an der er mit systematischen Himmelsbeobachtungen begann. Wilhelm, der am väterlichen Hof eine sehr gute Bildung in den Sprachen und Wissenschaften erhalten hatte, begnügte sich nicht mit sporadischen Himmelsbeobachtungen. Sein Ziel erkannte er beim Vergleich der Ortsangaben von Sternen, die in den Katalogen untereinander und auch vom Himmel teilweise erheblich abwichen.

Wie viele andere Gelehrte seiner Zeit wusste er, dass eine Reform der Astronomie notwendig ist, um die Genauigkeit der Berechnungen von Gestirnsörtern zu verbessern. Aber er war der einzige, der zu der wissenschaftstheoretischen Einsicht kam, dass zu dieser Verbesserung nicht die Aufstellung neuer Tafeln führen könne, sondern dass der Schlüssel hierfür in der Schaffung eines neuen empirischen Fundaments zu suchen war. So fasste Wilhelm den Entschluss, sichere Kenntnisse des gestirnten Himmels zu schaffen, um dadurch zum Bau einer neuen Astronomie im Gefolge von Copernicus beizutragen. Vor Wilhelm war noch kein Astronom mit dieser Konsequenz von dem Grundgedanken ausgegangen, die Fakten, auf denen künf-

tige Erkenntnisse zu bauen seien, selbst zu untersuchen und nicht länger auf Treu und Glauben den Werken „der Alten“ zu entlehnen.

Um 1589 lag als wichtigstes Ergebnis ein Katalog von 383 Sternen vor, der erste, auf eigenen Beobachtungen beruhende Sternkatalog der Neuzeit. Die Standardabweichung der Sternörter beträgt in der Rektaszension nur 1'.3, in der Deklination 1'.6. Damit übertrifft die Genauigkeit dieses Kataloges die des nur etwas späteren von Tycho Brahe sehr deutlich! Der Beobachter war der geniale Astronom Christoph Rothmann aus Bernburg im Anhaltischen, seit 1584 in Kassel.

Für unser Thema ist ein zweiter Mitarbeiter der Sternwarte von Bedeutung: Jost Bürgi aus dem schweizerischen Toggenburg im Kanton St. Gallen, seit 1579 in landgräflichem Dienst. Ihm war es nicht vergönnt, eine höhere Schulbildung zu durchlaufen, weshalb er auch die lateinische Gelehrtensprache nicht oder nur in Anfängen beherrschte. Bürgi war jedoch ein genialer Uhrmacher, Mechaniker und Mathematiker.

Gelegentlich weilten prominente Gäste an der Kasseler Sternwarte, so im Mai 1586 Nicolaus Reimarus Ursus. Rasch entwickelte sich zwischen ihm und Bürgi eine enge Zusammenarbeit, was durch einen ähnlichen Lebensweg beider begünstigt worden sein mag, da Reimarus, aus dem Dithmarschen (Schleswig-Holstein), in ärmlichen Verhältnissen aufwuchs und erst später wohlwollende Förderer fand und in die Geschichte der Mathematik einging.

Die Begegnung mit Bürgi war zunächst für Reimarus sehr ergebnisreich. Bürgi zeigte ihm die Lösung verschiedener mathematischer Probleme, wofür Rei-

marus seinem „liebsten Meister und Lehrer“ treue Dankbarkeit bewahrte. Offenbar fühlte er sich so tief in Bürgis Schuld, daß er auf dessen Wunsch eine beträchtliche Arbeit auf sich nahm - die Übersetzung des Hauptwerkes von Copernicus in die deutsche Sprache. Bürgi wird in Kassel recht bald mit dem heliozentrischen Weltsystem wenigstens allgemein bekannt geworden sein. Immerhin war Christoph Rothmann einer der ersten wirklichen Anhänger des heliozentrischen Weltsystems, etwa zehn Jahre vor Johannes Kepler. So wird Bürgi, den zunächst vergeblichen Wunsch gehabt haben, das Erfolg versprechende Werk der heliozentrischen Astronomie genau kennen zu lernen und es vielleicht für die Konstruktion astronomischer Instrumente zu nutzen, was er dann auch wirklich tat. So bot ihm die Zusammenarbeit mit Reimarus die günstige Gelegenheit, diesen Wunsch erfüllt zu sehen.

Die Übersetzung des Reimarus Ursus folgt insgesamt dem Original bis ins Detail; selbst eher rhetorische Floskeln oder Satzteile, die für das Verständnis unerheblich sind, werden übertragen. Es kam dem Übersetzer also nicht darauf an, hier und dort ein wenig Arbeit zu „sparen“, was verständlich gewesen wäre, war doch die Übersetzung nicht zur Publikation gedacht, sondern lediglich als persönliches Arbeitsmaterial für Bürgi. Astronomische und mathematische Termini werden teilweise in lateinischer Form beibehalten, teilweise ins Deutsche übersetzt, weshalb die Untersuchung der Handschrift auch einen Beitrag zur Entwicklung der deutschen mathematischen und astronomischen Fachsprache zu leisten vermag.

Die Übersetzung des Hauptwerkes von Nicolaus Copernicus ist zum einen ein interessantes Detail der Rezeption des Werkes von Copernicus, zum anderen das seltene Beispiel der Übertragung eines wissenschaftlichen Grundlagenwerkes jener Zeit in die deutsche Sprache. Interessenten für wissenschaftliche Probleme beherrschten Latein; wer dessen nicht mächtig war, kam nur selten dazu, sich so tief in diese Dinge einzuarbeiten, dass die Voraussetzung

für ihr Verständnis gegeben war. Insofern ist die für Jost Bürgi angefertigte Übersetzung auch ein interessantes Faktum sozialgeschichtlicher Aspekte wissenschaftlichen Schaffens.

Die 230 Blatt im Folioformat umfassende Handschrift hat sich durch eine Reihe glücklicher Umstände, darunter durch den zeitweisen Bestand in der Bibliothek Paul Guldins, bis heute an der Universitätsbibliothek Graz erhalten. Sie liegt seit

kurzem im Rahmen der „Nicolaus Copernicus Gesamtausgabe“ in einer wissenschaftlichen Edition vor.

Copernicus, Nicolaus: De revolutionibus. Die erste deutsche Übersetzung in der Grazer Handschrift, Kritische Edition. Bearb. von Andreas Kühne und Jürgen Hamel. Berlin 2007 (Nicolaus Copernicus Gesamtausgabe; III/3)

Buchvorstellungen

Günter Vogler

Siegfried Wollgast Gesammelte Aufsätze

Siegfried Wollgast: Zur Frühen Neuzeit, zu Patriotismus, Toleranz und Utopie. Gesammelte Aufsätze, WEIDLER Buchverlag, Berlin 2007, 530 S.

Wer sich mit den geistigen Strömungen der frühen Neuzeit beschäftigt, kommt an den Forschungen von Siegfried Wollgast nicht vorbei, zumal dann, wenn es um die Nebenströmungen geht. Konsequenterweise titelte er einen ersten Band mit Aufsätzen „Vergessene und Verkannte“ (1993), einen zweiten „Oppositionelle Philosophie in Deutschland“ (2005). Den Vergessenen und Oppositionellen gelten auch in diesem Band einige der acht Beiträge der Jahre 1994 bis 2006. Beeindruckend sind die Belesenheit des Autors, die Informationsdichte der Beiträge, das Spektrum der behandelten Themen und die Zusammenschau von philosophischer und historischer Sicht.

S. W. rekonstruiert die lückenhafte Biographie des radikalen Frühaufklärers Gabriel Wagner, dessen Beziehungen zu Leibniz und die Auseinandersetzung mit Thomasius. Auch hat er den aus Schottland stammenden Polyhistor und Eklektiker Johann Jonston wieder entdeckt. Die Gründung des Beuthener Pädagogiums, wo dieser eine zeitlang wirkte, zielte auf die Einrichtung einer sozinianisch beeinflussten Landeshochschule in Schlesien. Den Spuren des Sozinianismus spürt er auch in Ostpreußen nach. Sein Interesse an der Früh-

aufklärung schließt zudem die Frage nach dem Anteil des Katholizismus ein. Zurecht urteilt er, die katholische Aufklärung habe bei Nichtkatholiken zumeist nur geringe Aufmerksamkeit erfahren. Wenn diese aber im katholischen Bereich später als im protestantischen zur Wirkung kam, wäre zu bedenken, ob Einflüsse des deutschen Katholizismus schon in der frühen Phase der Aufklärung zur Wirkung kamen.

Drei Beiträge gelten Grundkonzepten des philosophisch-historischen Denkens. Das betrifft das von S. W. öfters behandelte Thema Utopie, diesmal erweitert um den utopischen Sozialismus und eine kritische Auseinandersetzung mit dem „realen Sozialismus“ als Utopie. Er plädiert – wie schon früher – für die Integration des Chiliasmus in das utopische Denken. Das ist ein Gewinn, aber: Die Chiliasten setzten zwar einen Zeitpunkt, wann das Reich Christi kommen werde, skizzierten aber kein Bild einer „Gegenwelt“ – klassisch von Thomas Morus, halbherzig in Eberlin von Günzburgs „Wolfaria“ oder konservativ in Kaspar Stübblins „De Eudaemonensium Republica“ (vgl. G. Vogler: Von Eberlin zu Stiblinus – Utopisches Denken zwischen 1521 und 1555. – In: Reform, Reformation, Revolution. Leipzig 1980, S. 143-150). Zurecht verweist S. W. indes auf die Aktualität des „utopischen Orientierungspotenzials“ auch für die heutige und künftige Politikgestaltung.

Mit der Studie „Intoleranz und Toleranz in Geschichte und Gegenwart“ führt S. W. ebenfalls frühere Forschungen weiter. Bedacht wird zum Beispiel, unter

welchen Bedingungen Intoleranz ein Erfordernis ist. Die Praktizierung von Toleranz demonstriert er am Exempel Brandenburg-Preußens. Ausgeklammert bleibt allerdings, welche Rolle hier Intoleranz spielte. Ich denke beispielsweise an den Fall Victor Christoph Tuchtfeld (vgl. H. Lehmann: Pietisten im Ringen um die ‚Gott wohlgefällige Ordnung‘ in der Residenzstadt Potsdam 1713-1740. – In: Wegscheiden der Reformation. Weimar 1994, S. 486-491).

Schließlich denkt der Autor über die Kategorien „Patriotismus, Vaterland und Wissenschaft in Deutschland heute“ nach. Ursache der negativen Haltung heute sei „auch die völlig falsche Logik, eine Sache deshalb abzulehnen, weil sie einmal missbraucht wurde.“ Doch es stellten sich neue Fragen, beispielsweise: Hat das Wort „Vaterland“ für Deutschland mit der Wiedervereinigung 1990 einen neuen Inhalt, eine neue Perspektive erhalten? Der in den alten Bundesländern avisierte „Verfassungspatriotismus“ bietet ihm ein Exempel. Auch das in der Wendezeit im Osten vorgetragene Konzept „Deutschland – einig Vaterland“ könnte befragt werden. S. W. will mit seinen Überlegungen zu vorurteilsfreiem Nachdenken anregen.

Ich habe die Belesenheit des Autors erwähnt. Sie wird in den Beiträgen durch zahlreiche, ein breites Meinungsspektrum dokumentierende Zitate belegt. Doch: „Die Zitate sind nicht nur Beleg oder Absicherung. Dem Autor eines Gedankens kommt auch das Recht zu, zitiert zu werden!“ Dem stimme ich zu. Manchmal wünschte man sich indes, S. W. vernehmlicher im Originalton zu hören.

Günter Vogler

Herbert Hörz

Wissen, Glauben, Ethik

Wilfried Schröder: Naturerkenntnis und christlicher Glaube (Zum Verhältnis von Physik und christlichem Glauben/Natural Science and Religion). Beiträge zur Geschichte der Geophysik und Kosmischen Physik, Vol. VIII, Sonderband 2007/1, ISSN 1615-2824, Science Edition, Potsdam 2007, 38 Seiten

Die Leibniz-Sozietät ist pluralistisch orientiert. Das drückt sich auch in wissenschaftlichen Debatten um das Verhältnis von Wissenschaft und Religion aus. Vertreter religiöser und nicht-religiöser Auffassungen nehmen daran teil. Unser Mitglied Wilfried Schröder befasst sich aus christlicher Sicht mit naturwissenschaftlichem Wissen, religiösem Glauben und Ethik. 1999 publizierte er die Arbeit "Naturwissenschaft und Religion". Nun legt er Gedanken zu "Naturerkenntnis und christlicher Glaube" vor, um für das Gespräch zwischen Theologen und Naturwissenschaftlern, zwischen Wissenschaftlern verschiedener weltanschaulicher Orientierung, zu werben. Er möchte dieser Diskussion dienlich sein. (S. 7) Soweit nicht missionarisch orientiert, sind Auseinandersetzungen um die Grenzen des Wissens und um Begründungen der Ethik m. E. wissenschaftlich interessant.

Hinweise auf Überlegungen von Physikern wie Planck, Einstein, Heisenberg u.a., sowie von Philosophen und Theologen, darunter Benedikt XVI., nutzt Schröder, um auf das gemeinsame Band von Kosmos, Mensch und Glauben zu verweisen. Erkenntnis und Ethik seien entkoppelt worden. Der Glaube an einen Fortschritt der wissenschaftlichen Erkenntnis bewirke ein Loskommen vom Subjektiven. Das hebe jedoch die Letztfrage nach dem, was hinter der erkennbaren Welt sei, nicht auf. Jenseits des Erkennbaren gebe es eine weitere Wirklichkeit, "die sich der Wissenschaft verschließt und nur im Glauben zugänglich bzw. besser gesagt: erahnbar ist." (S. 24) Das führt zur Frage, ob es sich dabei um Offenbarungswissen über Gottes Welt oder wissenschaftlichen Glauben über mögliche Zustände im Bereich des bisher Unerforschten handelt, die wir spekulativ erahnen. Für Schröder gilt ersteres. Er meint, dass Gott das universale Gesetz des Todes aufhebe, denn der nach seinem Bild geschaffene Glaubende "kann nicht tot bleiben. Er wird eine neue Schöpfung durch die Auferstehung in Jesus Christus." (S. 25)

Das sei nicht prüfbar, nicht naturwissenschaftlich oder philosophisch zu hinterfragen.

Ich respektiere das als den Glauben eines Christen. Generell meint Schröder: "Die Glaubensaussage ist unantastbar und in sich schlüssig, für den, der glaubt." (S. 23) Doch wie steht es mit Ahnungen über Unerkanntes, über Potenzialitäten des Geschehens, die sich erst noch verwirklichen? Es geht um wissenschaftlich begründete Vermutungen, also um Hypothesen, die mit wissenschaftlichen Mitteln überprüft werden. Sie werden von religiös orientierten Menschen ebenso aufgestellt wie von nicht religiös gebundenen. Sie gehören zum wissenschaftlichen Glauben. Er spielt für die Wissenschaften eine entscheidende Rolle und sollte nicht auf den religiösen Glauben im Schröderschen Sinn reduziert werden.

Manche Schlüsse, die Schröder aus seinen Überlegungen für die Wissenschaft zieht, sind zu debattieren. Die "Ewigkeit" wird als Gottes Welt betrachtet, da der Mensch nicht begreifen könne, was "ewig" sei. Geht man davon aus, dass "Ewigkeit" zugleich "Unerschöpflichkeit" bedeutet, dann ist erkenntniskritisch festzustellen, dass wir zwar keine absoluten Wahrheiten über die Materiestruktur finden, doch überprüfbar Beziehungen für bestimmte Bedingungen erkennen, die unter neuen Umständen zu präzisieren sind. Wissenschaftler versuchen, dem bisher Unerkannten immer wieder ein Stück zu entreißen.

Die biblische Schöpfungsgeschichte sei kein naturwissenschaftliches Lehrstück, so Schröder. Doch er stellt zugleich die kosmische Frage nach dem Entstehen der Welt. (S. 11) Man kann sie religiös beantworten, indem man einen Schöpfer annimmt oder wissenschaftlich nach den materiellen Mechanismen unter extremen Bedingungen suchen, wie sie bei der Annäherung an Naturkonstanten auftreten. "Ewigkeit" ist eben nicht, wie Schröder meint, unstrukturiert in Raum und Zeit, sondern die Unerschöpflichkeit der Raum-Zeit-Strukturen zwingt uns dazu, neue Beziehungen zu suchen. Es gibt so keine festen Grenzen zwischen Erkennbarem und Nichterkanntem, die Wissenschaft und Religion scheiden.

Schröder meint, "die Wirksamkeit der ethischen Gesetze entzieht sich der Einflußnahme der exakten Wissenschaft, denn sie liefert keine ethischen Handlungsweisen." (S. 20) Er sieht die Rechtfertigung ethischer Prinzipien in der christlichen Religion. Dem Europazentrismus entgeht man jedoch nur,

wenn man außereuropäische Religionen einbezieht, die, wie der Konfuzianismus, ethische Orientierung sind. Für Kultur- und Religionsgeschichte, für Soziologie und Philosophie existiert ein umfangreiches Betätigungsfeld, wenn Ursprung und Wirksamkeit sozialer Werte, formelle und informelle Normen unterschiedlicher Kulturen, Humanismus als Anforderungsstrategie, Bewertungskriterium und Handlungsorientierung erforscht werden. Einschränkend meint der Autor selbst: "Möglicherweise kann man ohne Religion eine Ethik entwickeln, die im Gewissen des Menschen grundgelegt ist." (S. 34)

Schröder stellt mehr Fragen, als sie das Raster Wissenschaft und Religion vermuten lässt. Die Debatten zwischen ihm und mir gehen schon lange und sind Gegenstand von Überlegungen in meinem Buch "Wahrheit, Glaube und Hoffnung" (trafo Verlag Berlin 2007). Wissenschaftlich relevante Fragen zum Verhältnis von Wissen und Glauben, verbunden mit der Hoffnung auf eine bessere Zukunft, erfordern unserer Zeit angemessene Antworten. Schröders Gedanken könnten als Denkprovokation bei der Suche danach wirken.

Reinhard Mocek

Helmut Steiner und die soziologische Zeitgeschichte der DDR

Nikolai Genov, Reinhard Kreckel (Hg.): Soziologische Zeitgeschichte. Helmut Steiner zum 70. Geburtstag. Edition sigma. Berlin 2007. Herausgegeben vom Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung.

„Der weiß wenig, der nichts weiß von den wissenschaftsgeschichtlichen Zusammenhängen seiner Zunft.“ So umreißt **Hansgünther Meyer** in seiner kompetenten und überaus lesenswerten Laudatio ein Grundanliegen der von Nikolai Genov und Reinhard Kreckel kürzlich vorgelegten Festschrift zu Helmut Steiners 70. Geburtstag – ein Bild zu zeichnen von einem Stück Wissenschaftskultur der DDR anhand des Werdegangs einer wissenschaftlichen Persönlichkeit, die selbst ein Stückweit soziologische Zeitgeschichte verkörpert – Helmut Steiner, Mitglied unserer Sozietät, Mitbegründer und maßgeblicher Mitgestalter der DDR-Soziologie. Mit Steiners Namen untrennbar verbunden

sind die Mühen um die Emanzipation der soziologischen Forschung in der DDR; und zugleich sind es die Schicksale dieser Disziplin, die kraft ihrer analytischen Besonderheiten ein Dorn im Auge derer sein mußte, denen der Blick auf die sozialen Sachverhalte um so suspekter war, je mehr Ideal und Wirklichkeit der realsozialistischen Gesellschaft auseinander fielen. Dass und vor allem auch wie unter solchen Umständen die Selbstbehauptung der soziologischen Wissenschaft möglich war, und welchen überragenden Anteil Helmut Steiner an der wachsenden Stabilität und internationalen Beachtung der DDR-soziologischen Arbeiten hatte und, blickt man auf die ungebrochene Schaffenskraft des Jubilars, noch hat, wird neben der dem wissenschaftlichen Lebensweg Steiners gewidmeten Laudatio, ergänzt durch die Freundesworte von **Michael Jadow**, in den meisten der übrigen 17 Beiträge deutlich.

Fünf Artikel sind den Erfahrungen aus der sozialwissenschaftlichen Forschung der DDR gewidmet, denen das besondere Interesse des zu erwartenden Lesepublikums gelten wird. Denn in ihnen – insbesondere in den materialreichen Überblicken von **Walter Friedrich** zur „Jugendforschung in der DDR“ sowie die Übersicht von **Gustav-Wilhelm Bathke** zu „Soziales Profil und gesellschaftlich-politische Einstellungen von Studierenden in der DDR“ – wird bereits vieles von dem geleistet, was die Herausgeber im Vorwort als noch ausstehendes Anliegen herausstellen – nämlich einer „noch immer interpretationsbedürftigen Sozialgeschichte“ – die der DDR also – zuzuarbeiten. **Siegfried Grundmanns** Betrachtung über die „Soziale Ungleich-

heit – ein Tabu in der DDR?“ demonstriert die Problemoffenheit damaliger Forschungen zur Sozialstruktur der DDR, aber auch die bis in die Gegenwart reichenden Vorurteile einer jüngeren in der BRD ausgebildeten Soziologengeneration, die in oft wunderlicher Weise neue Ideologismen in das vermeintliche Selbstbild der DDR integrieren (zitiert werden Heike Solga, Lothar Mertens, Hansjörg Buck).

Wolfgang Zapf, ehemaliger Präsident des Wissenschaftszentrums Berlin, steuert ein älteres Manuskript (1991) über Erfahrungen mit der Integration der Sozialwissenschaftler aus der DDR im Prozess der Vereinigung bei – man wünschte sich, dass er die damals getroffenen Feststellungen mit dem nunmehrigen Abstand von 15 Jahren diskutiert hätte. Insgesamt gesehen hält Zapf nur wenige, aber soziostrukturell sehr bedeutsame DDR-Erfahrungen für innovationsträchtig für ein künftiges Gesamtdeutschland – die jedoch sämtlich nicht die Wissenschaft betreffen, jedoch den vorstudentischen Bildungsgang (Ganztagsschule!) und die soziale Stellung der Frau in der DDR.

Gründlich wie immer reportiert **Hubert Laitko** die Entstehungsgeschichte der Wissenschaftsforschung in der DDR, wobei er sich jedoch nur auf das Berliner Akademie-Institut einlässt. Mehrere Beiträge zur Ideengeschichte der Soziologie und des Sozialen zeigen, dass es eine geistig-kulturelle Abschottung der DDR-Sozialwissenschaften von den gesellschaftstheoretischen Weltstandards im Grunde nicht gab. **Hermann Klenner** steigt in rechtsphilosophische Abgründe, bei dessen Lektüre einem der berüchtigte Schauer den Rücken runterläuft,

so wenn er die unmenschlichen, aber politik- wie rechtsgeschützten Folterpraxen allerorten hinterfragt. **Wolfgang Küttler** erblickt in Max Webers Wissenschaftskonzept die Chance zu einer kritischen Gesellschaftstheorie, die er als „praktisch eingreifende Gesellschaftswissenschaft“ versteht. In die sozialtheoretische Spannung von Zivilgesellschaft und Staatssozialismus lotet **David Lane**. **Olga Kutsenko** betrachtet das Berufsbild in wechselnden sozialen Strukturen; und **Jörg Roesler** zeigt das Dilemma sozialwissenschaftlicher Politikberatung anhand der Kontroversen „Kuczynski – Nick“ und „Willgeroth – Hoffmann“ auf.

Den Abschluß bilden aktuelle Untersuchungen zu zeitgeschichtlichen sozialen und sozialpolitischen Vorgängen, wobei der Beitrag von **Pál Tamas** über „The Mechanism of Forgetting“ in Zeiten der Post-Perestrojka ebenso wie die Studie von **Oxana Gaman-Golutvina** zu „Yeltsin, Putin and the Elites“ überraschende Einsichten in die Psychologie von Wendezeiten vermitteln. Für den Wissenschaftspolitiker unverzichtbar sind die Analysen zum Phänomen der „Verhängnisvollen Pfadabhängigkeit“ – ein ganzes Erfahrungsbündel aus der Feder von **Karl Ulrich Mayer**. Ist man so weit gekommen, lässt man sich gern noch überraschen, was **Jan Wielgoths** zu den Einparteiensystemen zu sagen weiß und **Nikolai Genov** zu gesellschaftlichen Transformationen als Öffnungsformen zu globalen Trends, ein Thema, das **Michael Thomas** als Einstieg in das Problem der Regionalisierung behandelt.

Insgesamt bereitet die Lektüre ein intellektuelles Vergnügen, ganz dem Jubilar angemessen.

Annotation

Acatech – Konvent stellt sich vor

Ruth Federspiel, Samia Salem: Zur Gründungsgeschichte der Deutschen Akademie der Technikwissenschaften. Fraunhofer IRB Verlag. ISBN 978-3-8167-7458-7

Die Broschüre wurde erstmals den Teilnehmern der acatech-Festveranstaltung 2007 im Schauspielhaus am Berliner Gendarmenmarkt überreicht. Auf knapp 100 Seiten bietet sie dem Leser eine Sachinformation über den Werdegang dieser Einrichtung. Sie enthält genügend Angaben, um sich ein erstes Bild dieser

neuen Einrichtungen im Bereich der deutschen Wissenschaftsakademien zu machen.

Die Autoren unterteilen ihren Inhalt in vier Darstellungsbereiche:

1. Vom Kaiserreich bis zu den 60er Jahren
2. Entwicklungen in den 70er und 80er Jahren, neue Chancen im wiedervereinigten Deutschland,
3. Aufbruch Mitte der 90er Jahre,
4. Auf dem Weg zur Deutschen Akademie der Technikwissenschaften.

Ein Anhang bringt die Angaben über die Personal- und Organisationsstruktur der acatech sowie über die bereits erledigten und die angelaufenen Projekte.

Die Arbeit erinnert an den schwierigen Weg der Technik-Wissenschaften in Deutschland zur akademischen Vollwertigkeit vom 19. Jahrhundert bis in unsere Tage. Da die Arbeit der erste Extrakt eines größeren Projekts ist, das an der Acatech bearbeitet wird, bietet sich eine ausführliche Betrachtung an dieser Stelle noch nicht an. Bemerkenswert soll aber hier schon, dass die Darstellung auf ideologische Verbissenheit und auf das übliche Wiedervereinigungs- und Diktatur-Erlösungs-Gerede bei der Behandlung der DDR-Zeit verzichtet. Das mag daran liegen, dass die Technik-Wissenschaften von Natur aus zu mehr politischer Sachlichkeit neigen als andernorts üblich. (HW)

Ausgewählte Jubiläen und Gedenktage von Mitgliedern der Berliner Akademie im Jahre 2008

Quelle: Hartkopf, *Biografischer Index*, 1992. Ergänzt mit Stand per 11.11.2007. Recherche, Korrekturen und Ergänzung: **K.-P. Steiger**. Die gesamte Liste mit etwa 250 Einträgen kann bei Bedarf angefordert werden bei: **K.-P. Steiger**, e-mail: kpsteiger@aol.com. (Geburts- und Todestage im Raster von 25 Jahren. Nach Kalenderdatum sortiert, Angaben a. d. russischen Kalender in der Regel in neuem Stil.)

Legende

Die Einträge sind in folgender Reihenfolge vorgenommen:
Datum. – Jahrestag. Art
Name, Vorname;
Lebensdaten (gt. – getauft),
Fachrichtung, Mitgliedsstatus u. Datum
(evtl. Bestätigungsdatum)
Fach: F – keine Angabe in der Quelle. In den meisten Fällen Politiker, die aufgrund

von Weisungen zu Mitgliedern ernannt wurden.

Mitgliedsstatus

AM – Auswärtiges Mitglied
EM – Ehrenmitglied
KM – Korrespondierendes Mitglied
OM – Ordentliches Mitglied
abM – abwesendes Mitglied
anM – anwesendes Mitglied
aoM – außerordentliches Mitglied

6. 1. – 75. Geburtstag

KLENGEL, Horst;
06.01.1933 - , Assyriologie, alte
Geschichte des Vorderen Orients, KM
16.6.1988

10. 1. – 175. Todestag

LEGENDRE, Adrien-Marie;
18.9.1752 - 10.1.1833, Mathematik, KM
25.6.1812

19. 1. – 150. Geburtstag

BELOW, Georg Anton Hugo von;
19.1.1858 - 20.10.1927, Geschichte,
Verfassungs- und Wirtschaftsgeschichte,
KM 22.6.1922

26. 1. – 175. Geburtstag

HOLM, Edward;
26. 1. 1833 - 18.05.1915, Römische
Geschichte, nordische Geschichte, KM
3. 11. 1904

29. 1. – 125. Geburtstag

WILLERS, Friedrich-Adolf;
29. 1. 1883 - 05.01.1959, Angewandte
Mathematik, KM 13.1.1955

30. 1. – 150. Todestag

1. 2. – 125. Geburtstag
SPACKELER, Georg;
1. 2. 1883 - 06.06.1960,
Bergbauwissenschaft, OM 19.2.1953

11. 2. – 150. Geburtstag

BOLTE, Johannes;
11.2.1858 - 25.07.1937, Germanistik,
Volkskunde, OM 9. 3. 1922 (Bestät. 23.
10. 1922)

12. 2. – 75. Geburtstag

KRÖBER, Günter;
12.02.1933 - , Wissenschaftstheorie und
-geschichte, Erkenntnistheorie, KM
10.6.1976 OM 16.6.1988

12. 2. – 25. Todestag

MOTHES, Kurt;
03.11.1900 - 12.02.1983, Biologie,
Biochemie, Physiologie, OM 19.2.1953

14. 2. – 300. Geburtstag

COTHENIUS, Christian Andreas;
14.2.1708 - 5.1.1789, Medizin, OM
9.4.1750 EM 18.9.1760 OM 16.1.1766

16. 2. – 100. Geburtstag

KAISCHEW, Rostislaw;
16.02.1908 – 19.11.2002, Physikalische
Chemie, KM 24.1.1957 AM 20.5.1969

21. 2. – 325. Geburtstag

WOLF, Johann Christoph;
21. 2. 1683 - 25. 7. 1739, Theologie,
Orientalistik, abM 6.4.1712

22. 2. – 125. Geburtstag

WAGNER, Karl Willy;
22. 2. 1883 - 04.09.1953, Physik, OM 5.
11. 1925 (Bestät. 5. 12. 1925)

23. 2. – 350. Geburtstag

LE DUCHAT, Jacques;
23.2.1658 - 23.7.1735,
Rechtswissenschaft, anM 2.1.1715

28. 2. – 325. Geburtstag

**REAUMUR, Rene-Antoine FERCHAULT
de;**
28.2.1683 - 17.10.1757, Physik, Chemie,
Naturgeschichte, abM 19.1.1742

1. 3. – 300. Geburtstag

TRALLES, Bernhard Ludwig;
1. 3. 1708 - 7. 2. 1797, Medizin, AM 29.
9. 1791 (Bestät. 6. 10. 1791)

5. 3. – 175. Geburtstag

**RICHTHOFEN, Ferdinand Paul Wilhelm
Dieprand Freiherr von;**
5.3.1833 - 06.10.1905, Geographie,
Geomorphologie, KM 3.3.1881
OM 23.3.1899 (Bestät. 3.5.1899)

13. 3. – 50. Todestag

SCHMIDT, Jonas;
7. 10. 1885 - 13.03.1958, Tierzucht,
Tierernährung, KM 26.1.1950

14. 3. – 75. Geburtstag

ZSCHIESCHE, Karl-Wolfgang;
14.03.1933 - 29.10.1996, Experim.
Pathologie, Immunologie, KM 11.6.1981

15. 3. – 175. Todestag

SPRENGEL, Kurt Polycarp Joachim;
3. 8. 1766 - 15. 3. 1833, Medizin,
Botanik, KM 28.2.1822

18. 3. – 275. Geburtstag

NICOLAI, Friedrich;
18.3.1733 - 8.1.1811, F, aoM 17. 1.
1799 (Bestät. 21. 1. 1799) OM
25.10.1804

19. 3. – 100. Todestag

ZELLER, Eduard;
22. 1. 1814 - 19.03.1908, Philosophie,
Geschichte, KM 11.2.1864

20. 3. – 175. Geburtstag

**WENTZEL (geb. HECKMANN), Marie
Elisabeth (Elise);**
20. 3. 1833 - 4./5. 2.1914, F, EM
21.12.1899 (Bestät. 5.3.1900)

20. 3. – 25. Todestag

WINOGRADOW, Iwan Matwejewitsch;
2./14. 9. 1891 - 20.03.1983, Mathematik,
KM 29.6.1950

2. 4. – 100. Geburtstag

REICHARDT, Hans;
02.04.1908 - 04.04.1991, Mathematik,
Zahlentheorie, Differentialgeometrie, KM
21. 6. 1962; OM 23. 4. 1964

10. 4. – 200. Todestag

MÜLLER, Friedrich Christoph;
8.10.1751 - 10.4.1808, Astronomie, AM
9.8.1788

10. 4. – 125. Geburtstag

SPAMER, Adolf;
10.4. 1883 - 20.06.1953, Deutsche
Volkskunde, OM 17. 2. 1938 (Bestät.
1946)

23. 4. – 150. Geburtstag

PLANCK, Max;
23.4.1858 - 04.10.1947, Theoretische
Physik, OM 10. 5. 1894 (Bestät. 11. 6.
1894)

27. 4. – 75. Geburtstag

FÖRSTER, Wolfgang;
27.04.1933 - , Bergbauwissenschaft, KM
11. 6. 1987

28. 4. – 150. Todestag

MÜLLER, Johannes;
14.7.1801 - 28.4.1858, Anatomie,
Physiologie, OM 5. 6. 1834 (Bestät. 16.
7. 1834)

2. 5. – 50. Todestag

WEBER, Alfred;
30. 7. 1868 - 02.05.1958, Bürgerl.
Volkswirtschaftslehre, KM 18. 12. 1947-
27.6. 1950

3. 5. – 100. Todestag

BUECHELER, Franz;
3.6.1837 - 03.05.1908, Klassische
Philologie, Latinistik, KM 15.6.1882 AM
7. 12. 1899 (Bestät. 5. 3. 1900)

4. 5. – 50. Todestag

LITTMANN, Enno;
16.9.1875 - 04.05.1958, Orientalistik,
KM 12.5.1932

5. 5. – 175. Geburtstag

FUCHS, Lazerus;
5. 5. 1833 - 26.04.1902, Mathematik, KM
6.1.1881 OM 6. 3. 1884 (Bestät. 9. 4.
1884)

6. 5. – 75. Geburtstag

HOLM, Stig; 06.05.1933 - ,
Mikrobiologie, AM 11.6.1981

13. 5. – 25. Todestag

HECKMANN, Otto;
23.06.1901 - 13.05.1983, Astronomie,
KM 5.6.1947 AM 20.5.1969

- 14. 5.** – 100. Geburtstag
KÜRTI, Miklos (KURTI, Nicholas);
14.05.1908 – 24.11.1998, Physik,
Tiefemperaturphysik, AM 17.4.1975
- 17. 5.** – 325. Geburtstag
HERTEL, Christian Gottlieb;
17. 5. 1683 - 6. 10. 1743, Mathematik,
abM 1.2.1713
- 18. 5.** – 150. Geburtstag
SCHRÖDER, Edward;
18. 5. 1858 - 09.02.1942, Germanistik,
KM 11.7.1912
- 23. 5.** – 25. Todestag
KIRCHBERG, Helmut;
31.01.1906 - 23.05.1983, Aufbereitung,
Flotation, KM 17. 5. 1956: OM 26. 9.
1957
- 30. 5.** – 50. Todestag
JABERG, Karl;
24. 4. 1877 - 30.05.1958, Romanistik,
KM 14.1.1937
- 30. 5.** – 200. Geburtstag
VISCHER, Wilhelm;
30. 5. 1808 - 5.7.1874, Gräzistik, KM
12.2.1874
- 8. 6.** – 250. Todestag
JACOBI, Friedrich Paul;
8. 5. 1724 - 8. 6. 1758, Mathematik, OM
5.10.1752
- 10. 6.** – 200. Geburtstag
KAISER, Frederik;
10. 6. 1808 - 28. 6. 1872, Astronomie,
KM 15.4.1869
- 13. 6.** – 25. Todestag
KRAATZ, Helmut;
06.08.1902 - 13.06.1983, Geburtshilfe
und Gynäkologie, KM 10.2.1955 OM
13.12.1956
- 20. 6.** – 150. Todestag
PANOFKA, Theodor;
25.2.1800 - 20.6.1858, Archäologie, OM
18. 2. 1836 (Bestät. 5. 4. 1836)
- 23. 6.** – 325. Geburtstag
FOURMONT, Etienne;
23. 6. 1683 - 19. 12. 1745, Orientalische
Philologie, Arabistik, abM 8. 2. 1741
- 23. 6.** – 275. Todestag
SCHEUCHZER, Johann Jakob;
2. 8. 1672 - 23. 6. 1733, Mathematik,
Naturgeschichte, abM 6. 12. 1706
- 24. 6.** – 325. Geburtstag
PITSCHMANN, Christian Gottlob;
24.6.1683 - 10.7.1746, Indogermanische
Philologie, abM 5. 11. 1722
- 30. 6.** – 75. Geburtstag
RÄTZSCH, Manfred;
30.06.1933 - , Chemie, Technologie der
Hochpolymeren, KM 14. 6. 1973; OM 9.
6. 1977
- 3. 7.** – 200. Geburtstag
GISLASON, Konrad;
3. 7. 1808 - 4. 1. 1891, Nordische
Sprachen, KM 2.3.1854
- 3. 7.** – 100. Todestag
SCHRADER, Eberhardt;
5. 1. 1836 - 03.07.1908, Theologie,
Orientalistik, Assyriologie, OM 8. 4. 1875
(Bestät. 14. 6. 1875)
- 6. 7.** – 200. Geburtstag
DROYSEN, Johann Gustav Bernhard;
6.7.1808 - 19.6.1884, Geschichte, OM
17. 1. 1867 (Bestät. 9. 2. 1867)
- 11. 7.** – 275. Todestag
HERMANN, Jacob;
16. 7. 1678 - 11.7.1733, Mathematik,
abM 26. 9. 1707
- 11. 7.** – 50. Todestag
KÖHLER, Günther;
15.11.1901 - 11.07.1958, Geographie,
OM 13.12.1956
- 11. 7.** – 325. Geburtstag
NEUMANN, Kaspar;
11.7.1683 - 20.10.1737,
Staatswissenschaften,
Bevölkerungsstatistik, anM 1721
- 13. 7.** – 175. Geburtstag
SCHERING, Ernst;
13. 7. 1833 - 2. 11. 1897, Mathematik,
Astronomie, KM 8.7.1875
- 31. 7.** – 200. Geburtstag
WÜSTENFELD, Ferdinand;
31. 7. 1808 - 8. 2. 1899, Orientalistik,
Arabistik, KM 27.2.1879
- 1. 8.** – 125. Geburtstag
ZETKIN, Maxim;
1. 8. 1883 - 19.08.1965, Medizin,
Chirurgie, KM 10.2.1955
- 3. 8.** – 100. Geburtstag
GUMMEL, Hans;
03.08.1908 - 27.05.1973, Medizin,
Chirurgie, OM 15.6.1961
- 3. 8.** – 300. Geburtstag
MENCKE, Friedrich Otto;
3.8.1708 - 14.3.1754,
Rechtswissenschaft, abM 18. 10. 1734
- 14. 8.** – 50. Todestag
JOLIOT-CURIE, Frederic;
19.03.1900 - 14.08.1958, Atomphysik,
KM 29.6.1950
- 22. 8.** – 100. Geburtstag
FEDOSSEJEW, Pjotr Nikolajewitsch;
9./22. 8. 1908 - 18.10.1990, Philosophie,
AM 21. 2. 1974
- 24. 8.** – 125. Geburtstag
MAYER, Theodor;
24.8.1883 - 26.11.1972, Geschichte, OM
30. 11. 1944 - 8. 5. 1945 (Bestät. 27.
- 25. 8.** – 100. Todestag
BECQUEREL, Antoine-Henri;
15.12.1852 - 25.08.1908, Physik, KM
18.2.1904
- 5. 9.** – 275. Geburtstag
WIELAND, Christoph Martin;
5. 9. 1733 - 20. 1. 1813, Deutsche
Philologie, Philosophie, AM 7.12.1786
- 6. 9.** – 100. Geburtstag
*KOTELNIKOW, Wladimir
Alexandrowitsch;*
24. 8./6. 9. 1908 – 11.02.2005,
Technische Wissenschaften, Elektronik,
AM 21.2.1974
- 912. 9.** – 50. Todestag
BINDER, Ludwig;
25.5.1881 - 12.09.1958, Elektrotechnik,
OM 24.2.1949
- 17. 9.** – 150. Geburtstag
REDLICH, Oswald;
17.9.1858 - 21.01.1944, Geschichte,
histor. Hilfswissenschaften, KM
15.12.1927
- 18. 9.** – 100. Geburtstag
*AMBARZUMJAN, Viktor
Amasaspowitsch;*
18.09.1908 - 12.08.1996, Physik,
Astrophysik, KM 24.10.1957; AM
20.5.1969
- 19. 9.** – 100. Geburtstag
WEISSKOPF, Victor Frederick;
19.09.1908 - 21.04.2002, Theoretische
Physik, AM 9.6.1977
- 25. 9.** – 150. Geburtstag
PENCK, Albrecht;
25.9.1858 - 07.03.1945, Geographie,
OM 1.11.1906 (Bestät. 2. 12. 1906)
- 6. 10.** – 100. Geburtstag
SOBOLEW, Sergej Lwowitsch;
23. 9./6. 10. 1908 - 03.01.1989,
Mathematik, KM 12. 10. 1967
- 6. 10.** – 100. Todestag
WÜLLNER, Adolf;
13. 6. 1835 - 06.10.1908, Physik, KM
7.3.1889
- 8. 10.** – 125. Geburtstag
WARBURG, Otto;
8. 10. 1883 - 01.08.1970,
Zellphysiologie, OM 18. 7. 1946 (Bestät.
21. 10. 1946)
- 11. 10.** – 250. Geburtstag
OLBERS, Wilhelm;
11.10.1758 - 2.3.1840, Astronomie, KM
25.6.1812
- 16. 10.** – 300. Geburtstag
HALLER, Albrecht von (1749);
16. 10. 1708 - 12. 12. 1777, Medizin, AM
4.9.1749
- 20. 10.** – 100. Todestag
ALTHOFF, Friedrich Theodor;
19.2.1839 - 20.10.1908, F, EM 21. 12.
1899 (Bestät. 5. 3. 1900)
- 23. 10.** – 100. Geburtstag
FRANK, Ilja Michailowitsch;
10./23. 10. 1908 - 22.06.1990, Physik,
Neutronenphysik, AM 9.6.1977
- 26. 10.** – 25. Todestag
BRODA, Engelberg;
29.08.1910 - 26.10.1983, Physikalische
Chemie, Radiochemie, AM 11.6.1981
- 28. 10.** – 150. Geburtstag
WILLE, Johann Nordal Fischer;
28. 10. 1858 - 04.02.1924, Botanik, KM
8.12.1921
- 29. 10.** – 225. Todestag
ALEMBERT, Jean LE ROND d';
16.11.1717 - 29.10.1783, Mathematik,
Philosophie, AM 2.6.1746
- 30. 10.** – 50. Todestag
GOETZ, Walter;
11. 11. 1867 - 30.10.1958, Geschichte,
KM 16.10.1947
- 16. 11.** – 100. Geburtstag
SCHÜLLER, Arno;
16.11.1908 - 27.02.1963, Mineralogie,
OM 24.2.1955
- 19. 11.** – 175. Geburtstag
DILTHEY, Wilhelm;
19.11.1833 - 01.10.1911, Philosophie,
OM 6. 1. 1887 (Bestät. 24. 1. 1887)
- 4. 12.** – 25. Todestag
SCHWABE, Kurt;
29.05.1905 - 04.12.1983, Physikalische
Chemie, Elektrochemie, Radiochemie,
Korrosionsschutz, OM 19.2.1953

Gewinnspiel Exzellenz

Berliner Notizen

(HW.) Auch ohne den Krach um die DAW hat der Herbst 2007 bisher genügend Gesprächsstoff bereitgestellt für Plaudereien am wissenschaftspolitischen Kamin. Ganz vorn stand der Abschluss der bundesweiten Exzellenzinitiative mit der Beförderung von weiteren sechs deutschen Universitäten in den Elite-Himmel, künftig an die Seite, so wird nun gehofft, von Harvard, Cambridge, München und Karlsruhe. Der Vorsitzende des Wissenschaftsrates, Peter Strohschneider, sprach von wichtigen und unverzichtbaren Impulsen für Spitzenforschung, die von der Initiative ausgingen, auch die übrige wissenschaftliche Öffentlichkeit war des Lobes voll, und eine Zeitlang herrschte in den Medien und vor Ort eine geradezu euphorische Aufbruchstimmung, als sei nun das Eis gebrochen, das den deutschen Forschungsfrühling so lange behindert hat.

Nüchtern betrachtet war der Vorgang ein zugegeben hochkompliziertes Bewilligungsverfahren von Anträgen auf Forschungsmittel des Bundes, allerdings ein dem Zeitgeist angepasstes Verfahren als Wettbewerb und Gewinnspiel, mit Spielern und Juroren, mit Ausscheidungsrunden und spannungsvollen öffentlichen Verkündigungen, mit Siegestaumel einerseits und finsterner Betroffenheit bei den Ausgeschiedenen andererseits.

Der Antrag als Kunstwerk

Der Einsatz war beträchtlich, immerhin ging es um die Ausschüttung von 1,9 Milliarden Euro für die Jahre bis 2010. Diese sind nun aufgeteilt, die neun Elite-Unis sind gekürt, jede bekommt rund 13 Millionen. An die ebenfalls durch die Ausschreibungen ausgewählten 20 Exzellenz-Cluster, eine Art von regionalen Forschungsverbänden, werden bis zu je 6,5 Millionen ausgeschüttet, und 21 Graduiertenschulen können mit je einer Million rechnen.

Die Aussicht auf einen kräftigen Mittelzuwachs und auf die Elite-Anerkennung hielt die Gremien an den Universitäten über Monate in konzeptioneller Bewegung, man musste sowohl die eigenen Zukunftsgedanken ordnen als auch diese auf die bestmögliche Art vor die Augen und Ohren der Juroren bringen – gut ist man eben nicht an sich, sondern nur, wenn andere es bemerken. Strohschneider hatte wohl Recht, als er anmerkte, Antragschreiberei gehöre zum Kern der wissenschaftlichen Arbeit wie die Publikationstätigkeit.

Das Exzellenz-Gewinnspiel führte in einem Sekundär-Effekt dazu, dass in den Augen der Öffentlichkeit die Universitäten nunmehr in Sieger und Verlierer eingeteilt sind, mit dem entsprechenden Verdruss auf der Verliererseite. In Berlin wurde die Freie Universität Sieger, HU und TU hatten demzufolge verloren. Das veranlasste den HU-Präsidenten Christoph Marschies, von dem große Teile des eingereichten Konzepts stammen sollen, zu beschwichtigender Rechtfertigung zwischen Freude und Bedauern: Man habe ja nur hauchdünn verloren, der Wissenschaftsrat habe das Konzept sehr gelobt, man sei ermutigt, und im übrigen müsse man entlastend ins Feld führen, dass die HU ja erst seit siebzehn Jahren Bestandteil des bundesrepublikanischen Wissenschaftssystems sei, für Spitzenleistungen brauche man einen langen Atem, daran gemessen sei sie in staunenswertem Tempo in die Spitzengruppe der deutschen Universitäten vorgestoßen. Mit dem Rückstands-Argument konnte Marschies die Ostmitarbeiter seiner Einrichtung wenig erfreuen, eine Zeitung berichtete von Befremden und Empörung, die dadurch ausgelöst wurde.

Marschies stand mit seiner Meinung nicht allein auf weiter Flur, denn es gelang keiner Ost-Universität, nennenswerte Teile der ausgelobten Fördermittel auf sich zu ziehen. Der Goldregen verschonte den Osten fast völlig, weil seine Universitäten – wie die Humboldt-Universität – wengleich tüchtig, aber noch nicht so weit seien. Sie bräuchten einen längeren Vorlauf, was verständlich sei nach dem radikalen Wende-Umbau. Kritiker sehen in diesen Begründungen auch eine gewisse Bestätigung für den Befund, dass der Ersatz einer kompletten Wissenschaftler-Elite durch teilweise zweitrangige Importe selbst in siebzehn Jahren nicht auszugleichen war.

Vielleicht hat es aber doch an der mangelnden Antragsformulierfähigkeit gelegen, dass die Ost-Unis nun zwar nicht weniger Geld als vorher haben, ihre davongezogenen Konkurrenten aber nun über zusätzliche Mittel verfügen, um den Abstand weiter wachsen zu lassen. Diese Mittel reichen aus, um an den Sieger-Einrichtungen neue 4500 Professoren- und drei bis viertausend weitere Stellen entstehen zu lassen. Davon wird vermutlich auch die Ausbildung profitieren, die ja nicht das Zielobjekt des Exzellenzwettbewerbs war. Einen Schub für Ausbildung habe die Exzellenzinitiative nicht gebracht, meinte Strohschneider, zwar habe man jetzt ein wirksames Instrument für die Förderung der Forschung, aber noch keines für die Verbesserung der Lehre. Ein Exzellenzwettbewerb für die Lehre sei sehr viel schwieriger. Daran müsse man noch arbeiten, es gebe im Augenblick kein brauchbares Konzept.

Akademien auf dem Hochstand

Für die Akademien war der Wettbewerb um Fördermittel ein Beobachtungsfeld. Die Sache zog an ihnen vorbei, das Akademienprogramm, die Hauptfinanzquelle ihrer Forschung, war nicht berührt, es stand weder dessen Vermehrung noch Verminderung in Aussicht. So konnte der Präsident der Union, Gerhard Gottschalk, auch gelassen reagieren und meinte, die Union freue sich über die positive Entwicklung, die die Exzellenzinitiative den Universitäten verheiße. Die Union als solche und ihre Akademien seien nicht an den Anträgen beteiligt, wengleich einige ihrer Mitglieder als Universitätsangehörige und auch einzelne Vorhaben der Akademien in die Zukunftskonzepte einbezogen waren, etwa in Göttingen, Heidelberg oder München.

Andere Kleinigkeiten gab es auch noch

Die medial verstärkte Exzellenzaufregung deckte fast vollständig andere erwähnenswerte Ereignisse zu. Exzellenz gab es auch woanders. Immerhin fiel in diese Wochen die Verleihung der Nobelpreise 2007, zwei davon an deutsche Wissenschaftler, denen der Glückwunsch der Sozietät gilt und von denen einer schon vor Jahren, am 13. Juni 1991, in der Klasse Physik der AdW der DDR vorgetragen hat, Gerhard Ertl zu „Selbstorganisation an Oberflächen“. Der Friedensnobelpreis widmete sich dem Weltproblem Klima, er ging an den US-amerikanischen Politiker Al Gore und an die Klimaforscher des IPCC, zu deren maßgeblichen Mitgliedern deutsche Wissenschaftler gehören. Und schließlich sei darauf verwiesen, dass unser Mitglied Hans Joachim Schellnhuber, wie auf der nächsten Seite dieses Blattes ausführlicher notiert, den Deutschen Umweltpreis 2007 erhielt.

Personalia & Interna

Shores I. Alfjorov (St. Petersburg), hat die Reaktivierung seiner AdW-Mitgliedschaft in der Leibniz-Sozietät erklärt. Prof. Alfjorov wurde 1987 zum Auswärtigen Mitglied der Akademie der Wissenschaften der DDR gewählt.

Alfjorov (* 15.03.1930), langjähriger Vizepräsident der Russischen Akademie der Wissenschaften, erhielt im Jahre 2000 (zusammen mit Herbert Kroemer, an der Santa Barbara University of California/ USA/ wirkender deutscher Wissenschaftler) den Nobelpreis für Arbeiten auf dem Gebiet von Heteroübergängen in Halbleitermaterialien, die für die Nachrichtentechnik (schnelle Transistoren, Lichtemitterdioden, Laser) und in der Photovoltaik eine nicht mehr wegzudenkende Rolle spielen.

Anfang Oktober nahm Alfjorov an der von unserem Mitglied Hans Joachim Schellnhuber organisierten Klimakonferenz der Nobelpreisträger in Potsdam teil (s. u.) und unterzeichnete das Potsdam-Memorandum an die UN-Klimakonferenz. In Russland arbeitet er noch aktiv in der Petersburger Abteilung der RAN (Physikalisch-technisches Institut A. F. Joffe) mit. Noch nicht aufgegeben hat er seine politische Tätigkeit. Er war langjähriger Abgeordneter der DUMA und arbeitete in der Bildungspolitik mit.

Claus Grote (Berlin) übergab der Leibniz-Sozietät auf dem Kolloquium *50 Jahre Weltraumforschung* ein Dokument aus seinem Besitz zum Verbleib im Archiv der Sozietät. Das Zeugnis aus der Geschichte der Weltraumforschung stammt von dem US-Astronauten Gerald Paul Carr, letzter Kommandant des Skylab 4. Er überreichte das Präsent am 17. Mai 1977 der DDR-Botschaft in Washington zur Weiterleitung an Claus Grote als damaligen Vorsitzenden des „Koordinierungskomitees Interkosmos der DDR“.

Das Dokument enthält eine Inschrift und eine Flagge der DDR sowie eine Zeichnung der Sojus-Apollokapsel. Der Text lautet: „This flag was flown about the Apollo and Soyuz spacecraft during the world's first International Manned Space Flight, July 1975. It symbolizes the ability of nations to work together successfully in space as well as on earth.“ Dem Text ist handschriftlich vorangestellt: „Presented to The People of The German Democratic Republic on May 17, 1977 at Washington, D.C. by Astronaut Gerald P. Carr.“ Die Inschrift ist signiert von den Mitgliedern der Apollo-Besatzung Tom Stafford, Deke Slayton und Vance Brand.

Grote war in den Jahren 1974 bis 1990 an zahlreichen Entscheidungen zur Entwicklung der Weltraumforschung in der DDR beteiligt. Die Wissenschaftler und Techniker der DDR hätten, stellt er in einem Schreiben an Präsident Herrmann anlässlich des Weltraumkolloquiums in der Archenhold-Sternwarte in Berlin fest, ein im internationalen Maßstab bescheidenes, aber solides Forschungsprogramm realisiert. Nach dreißig Jahren, so Grote, „ist die Leibniz-Sozietät der Wissenschaften zu Berlin e.V. wohl die natürliche Heimat dieses Dokuments“.

Hans Joachim Schellnhuber nahm am 28. Oktober in Aachen aus der Hand von Bundespräsident Horst Köhler den *Deutschen Umweltpreis 2007* entgegen. Schellnhuber teilt sich den mit 500.000 EURO höchstdotierten Umweltpreis Europas mit drei weiteren Preisträgern. Bei der Vorstellung der neuen Preisträger würdigte DBU-Generalsekretär Dr. Fritz Brickwedde Schellnhuber als „einen der herausragendsten und kreativsten

Denker, den die deutsche Umweltforschung hat“. Schellnhuber besteche durch eine Vielzahl innovativer Forschungsansätze, mit denen er die Lösung globaler Umweltprobleme im kommenden Jahrhundert aufgezeigt habe. Mit unendlicher Energie und Ausdauer habe er als einer der Ersten nachhaltige Lösungen des Klimaproblems eingefordert und mit dem einzigartigen wissenschaftlichen Ruf seines Instituts die internationale politische Diskussion zur Lösung des Klimaproblems entscheidend geprägt.

Der Präsident der Leibniz-Sozietät, Dieter B. Herrmann, hat dem neuen Preisträger in einem Schreiben die herzlichsten Glückwünsche der Leibniz-Sozietät, deren Mitglied Schellnhuber seit 2001 ist, übermittelt.

Für Schellnhuber war die Aachener Veranstaltung die Krönung eines überaus ereignis- und erfolgreichen Monats:

► Für den 8. bis 10. Oktober hatte er zu dem Nobelpreisträger-Symposium "Global Sustainability: A Nobel Cause" nach Potsdam eingeladen. Zwei Tage lang diskutierten 15 Nobelpreisträger und namhafte Experten wie Sir Nicholas Stern und der Weltklimarat-Vorsitzende Rajendra Pachauri im Schlosstheater des Neuen Palais über Lösungsansätze für die Herausforderungen des 21. Jahrhunderts, über den Schutz des Klimas und der Umwelt. Veranstalter waren neben dem Potsdam-Institut für Klimafolgenforschung (PIK) der World Wide Fund For Nature (WWF), in Partnerschaft auch das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF). An dem Treffen nahmen auch Bundeskanzlerin Angela Merkel (CDU), Umweltminister Sigmar Gabriel (SPD) und Forschungsministerin Annette Schavan (CDU) teil.

Die Teilnehmer verabschiedeten eine Erklärung, die als „*Potsdam Memorandum*“ nun an die kommende 13. UN-Klimakonferenz im Dezember 2007 gerichtet werden soll. Dessen wesentliche Punkte fasste James Leape, der Generaldirektor des WWF, zusammen: "Um den Klimawandel wirkungsvoll zu bekämpfen, muss mit sehr hoher Dringlichkeit ein starkes Anschlussabkommen für das Kioto-Protokoll bis 2009 ratifiziert werden. Darüber hinaus muss auf eine Energieversorgung mit Effizienzsteigerung und emissionsarmen Technologien umgestellt und das Wachstum in natürlichen Grenzen gehalten werden."

► Am 12. Oktober wurden der amerikanische Politiker und ehemalige US-Vizepräsident Albert A. Gore und der *Intergovernmental Panel on Climate Change* (IPCC) mit dem Friedensnobelpreis 2007 ausgezeichnet. Sie erhielten den Preis für ihre Anstrengungen, die Öffentlichkeit über die Ursachen des globalen Klimawandels zu informieren. Damit, so das Komitee, schafften sie Grundlagen, um geeignete Gegenmaßnahmen zu ergreifen und Anpassungsstrategien zu entwickeln. Schellnhuber und zahlreiche Wissenschaftler des von ihm geleiteten PIK haben an dem diesjährigen vierten UN-Klimabericht des IPCC als Leitautoren oder Mitherausgeber entscheidend mitgewirkt.

"Die Klimadebatte ist in diesem Jahr einen entscheidenden Schritt vorangekommen", sagt Hans Joachim Schellnhuber in einem seiner zahlreichen Interviews. "Mit der Verleihung des Friedensnobelpreises für den IPCC sollte die Debatte darüber, ob sich das Klima wandelt, überwunden sein. Nun kommt es darauf an, genauer zu erforschen, wie sich der Klimawandel auswirkt und mit aller Kraft Lösungswege zu erarbeiten."

Wir gratulieren: „Runde“ Geburtstage im 1. Quartal 2008

Sergej P. Karpov (60), am 01. 01.
Hermann Klenner (82), am 05. 01.
Bernd Wilhelmi (70), am 06. 01.
Osamu Hayaishi (88), am 08. 01.
Waltraud Seidel-Höppner (80),
am 11. 01.
Ingrid Lohmann (55), am 13. 01.
Manfred Jähnichen (75), am 26. 01.
Josef Riman (83), am 30. 01.
Willi Kunz (80), am 02. 02.
Otto Rosenkranz (97), am 03. 02.
Joachim Richter (82), am 03. 02.

Gregor Damaschun (70), am 05. 02.
Konrad Canis (70), am 06. 02.
Liivi Aarma (60), am 10. 02.
Ulla Plener (75), am 12. 02.
Hilmar Walter (75), am 13. 02.
Rolf Löther (75), am 14. 02.
Achim Müller (70), am 14. 02.
Werner Neumann (77), am 21. 02.
Christa Luft (70), am 22. 02.
Moritz Mebel (85), am 23. 02.
Wolfdietrich Hartung (75),
am 25. 02.

Henrieta Todorova (75), am 25. 02.
Hans Heinz Holz (81), am 26. 02.
Hansjürgen Matthies (83), am 06. 03.
Walter Jens (85), am 08. 03.
Gerhard Schulz (81), am 08. 03.
Helmut Bock (80), am 09. 03.
Wolfgang Böhme (82), am 11. 03.
Ruth Reiher (70), am 18. 03.
Wolffram Schröer (65), am 20. 03.
Tomas Porstmann (60), am 25. 03.
Manfred Heinemann (65), am 27. 03.
Erdmute Sommerfeld (65), am 31. 03.

Die Leibniz-Sozietät der Wissenschaften zu Berlin gratuliert allen Genannten zu ihrem Ehrentage
und wünscht ihnen Gesundheit und Schaffenskraft

Vorschau

10. Dezember 2007

Wissenschaftliche Rund-Tisch-Diskussion der IWWWW und der Leibniz-Sozietät der Wissenschaften zu Berlin

Das Forschungsinstitut der IWWWW e.V. und das Präsidium der Leibniz-Sozietät e.V. laden zur Wissenschaftlichen Rund-Tisch-Diskussion am 10. Dezember 2007 ein.

Ort: Humboldt-Universität Berlin, Raum 3119 (über dem Audimax) von 9.30 bis 14.30 Uhr

Erörtert werden neue Theorieansätze zur Entwicklung der Gesellschafts- und Staatenwelt im 21. Jahrhundert. Grundlage der Diskussion bildet das neueste Buch von K.H. Domdey: "Dominante Zukunftsvisionen. Gläubiges, Voluntatives und Utopisches im Ringen um universelle Vormacht. Die Schrift ist beim Forschungsinstitut der IWWWW für 22.- Euro beziehbar.

Zusagen liegen vor von

Prof. Dr. H. Matthes (Gedanken zur Zukunft der globalen Gesellschaft), Frau M. Riemann (Über Poesie und Prosa bei der Perzeption wissenschaftlicher Zukunftsvisionen), Prof. Dr. J. Roesler (Belastungsprobleme für Staatenföderationen in Wirtschaftskrisen des 21. Jahrhunderts), Prof. Dr. H. Engelstädter (Ökonomische

und soziale Reproduktion) Prof. Dr. R. Lötsch (Haben Vielvölkerstaaten eine Zukunft?), Prof. Dr. K. Steinitz (Chancen des Sozialismus im 21. Jahrhundert), Frau Dr. U. Plener (Wirtschaftsdemokratie im 21. Jahrhundert. Möglichkeiten der Sozialisierung von unten?).

Die Veranstalter bitten um Mitteilung für weitere Beiträge an den Direktor des Forschungsinstituts, Prof. Dr. Dr. h.c. Domdey mit (Tel. / Fax 030 6763387, email: iwwww @ t-online.de). Auch zugesandte Diskussionsbeiträge werden berücksichtigt.

Ehrendes Gedenken

Die Leibniz-Sozietät der Wissenschaften zu Berlin erhielt
Nachricht vom Ableben ihrer Mitglieder

Helmut Seidel

* 21.06.1929 † 27. 07. 2007

Mitglied der Leibniz-Sozietät seit 1995

Bodo Friedrich

* 21.06.1934 † 31.08.2007

Mitglied der Leibniz-Sozietät seit 1999

Die Leibniz-Sozietät wird ihr Andenken in Ehren halten

Impressum: *leibniz intern* – Mitteilungen der Leibniz-Sozietät der Wissenschaften zu Berlin

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Herbert Wöltge Tel.: 030 65 623 49 / erscheint 4mal jährlich

Anfragen an die Redaktion und zu Bezug und Versand: mitteilungen@leibniz-sozietat.de

Leibniz intern gibt es in Auszügen als Online-Ausgabe unter: www.leibniz-sozietat.de

Redaktionsschluss dieser Ausgabe: 1. August 2007

Bankverbindung der Leibniz-Sozietät: Kto-Nr. 4964229800 Dresdner Bank BLZ 120 800 00

Bankverbindung der Stiftung der Freunde der Leibniz-Sozietät: Kto-Nr. 3756939008 Berliner Volksbank BLZ 100 900 00